Urs Peschlow • Ankara

Für Cecil Lee Striker

Urs Peschlow

Ankara

Die bauarchäologischen Hinterlassenschaften aus römischer und byzantinischer Zeit

Mit einem Beitrag von

Wolfram Brandes

Textband



Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Bibliographic information published by Die Deutsche Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data is available in the Internet at http://dnb.ddb.de.

Einband: Zitadelle, Oberburg, W-Mauer von SW (Foto D-DAI-IST 8086)

Copyright © 2015, Phoibos Verlag, Wien. All rights reserved www.phoibos.at; office@phoibos.at
Printed in the EU
ISBN 978-3-85161-132-8 – gedruckte Ausgabe
ISBN 978-3-85161-133-5 – E-Book (PDF); DOI http://dx.doi.org/10.7337/851611335

Vorwort	. 13
Einleitung	. 15
A. Geschichte und frühe Hinterlassenschaften	. 15
1. Die Anfänge – altanatolische Epoche	
2. Hellenistische Zeit und Galaterherrschaft	
3. Stadtgründung und römische Herrschaft	
4. Spätantike und byzantinische Zeit	
5. Herrschaft der Türken	
B. Erforschung der Stadt	. 18
1. Reiseberichte und Inschriftenkopien	. 18
2. Denkmäler: Verlust – archäologische Forschung – Literaturlage	. 19
Die Denkmäler	
7 A 15 W 1	25
I. Augustus- und Roma-Tempel	
A. Der antike Tempel	
1. Lage – heutiger Befund	
2. Reiseberichte – Dokumentationen – Untersuchungen	. 25
3. Ursprüngliche Gestalt	
4. Ordnung	. 26
5. Beobachtungen und Überlegungen	. 27
a. Zu den Kapitellen	. 27
b. Zum Cellafries	. 28
c. Zur Farbfassung der Cella	. 29
6. Vorgänger – Dedikation – Baudaten	. 30
Appendix 1: Vorbildcharakter des Tempeldekors	. 31
Appendix 2: Der Tempel in Rom	
Appendix 3: Zu einem fragmentierten Giebelakroter	
B. Der Tempel als Kirche	
•	
Nachantike Nutzungsphasen	
*	
3. Veränderungen	
b. Der Anbau	
i. Der unterirdische Raum (Krypta)	
ii. der oberirdische Raum (Sanktuarium)	
4. Diskussion	
a. Der Innenraum: Gestalt – Nutzbarkeit – Ausstattung	
b. Der Anbau: Architekturgeschichtliche Stellung – Funktion	
c. Die Kirche: Nutzung – Datierung	
Appendix: Der Traum eines Architekten: Raymonds Rekonstruktion der Tempelkirche	. 46
Resümee	. 47

II. Theater	49
A. Einleitung	49
B. Befund	
C. Originalbestand und Veränderungen	51
1. Urbau Bouleuterion? – Der Befund	51
2. Vom Bouleuterion zum Theater – Ein Szenario	53
3. Diskussion	53
D. Bauphasen und Datierung	54
Resümee	56
III. Stadion	57
A. Die Quellen	57
B. Die archäologische Evidenz	
C. Standort – Ausstattung – Datierung	
Resümee)8
IV. Das sog. Nymphaeum	59
A. Einleitung	59
B. Befund	59
C. Diskussion	60
Resümee	60
V. Thermengymnasium	63
A. Zum Ort und seiner Geschichte: Çankırıkapı	
B. Der Gesamtkomplex	
1. Die Palästra.	
Zu den Kolonnaden der Portiken	
2. Die Therme	
C. Bemerkungen zum Mauerwerk	
D. Zur Baugeschichte	
1. Erbauungszeit.	
a. Epigraphische Evidenz	
b. Numismatische Evidenz.	
c. Archäologische Evidenz.	
Veränderungen in der Spätantike	
a. Epigraphische Evidenz	
b. Numismatische Evidenz	
c. Archäologische Evidenz.	
3. Schlussfolgerungen	
Resümee	
Appendix: Liste der Fundmünzen	80
VI. Straßen und Portiken	
A. Die Straße vor der O-Seite der Palästra	
1. Einleitung	81
2. Gestalt und Bauglieder der Portikus	
3. Bauchronologie und baulicher Kontext	
a Relatine Chronologie	83

b. Absolute Chronologie	83
c. Baulicher Kontext	84
4. Zu Einzelfunden	84
B. Die Straße vor der S-Seite der Palästra	84
1. Zur Lokalität	84
2. Bauglieder der Portikus	85
3. Zur Zuweisung der Kolonnaden	86
a. Zur O-Straße	
b. Zur S-Straße	
4. Datierung	
C. Cardo maximus	
1. Architekturbefund	
2. Erhaltung – Gestalt – Besonderheiten	
a. Anlage der Straße	
b. Pflasterung	
c. Kanal.	
d. Portikus	
i. Zur Kolonnade	
ii. Opus sectile-Boden	
e. Läden	
3. Datierung	
Resümee	
Appendix 1: Informationstafel zur Sondage vor dem Valilik	93
Appendix 2: Fries-Architrave	93
Appendix 3: Bogenanfänger	95
VIII D	0.5
VII. Praetorium	
A. Einleitung	
B. Beschreibung der Anlage	
C. Bauanalyse und Deutungsversuch	98
Resümee	100
VIII. Staumauer	
A. Einleitung	101
B. Beschreibung	101
C. Funktion	102
D. Architektonischer Kontext – Datierung	102
Resümee	104
IX. Spätantike Stadtmauer	105
A. Einleitung	105
B. Die einzelnen Grabungen	
1. Grabung beim Nurettin Ersoy Otel	
2. Sondagen vor der O-Straße	
3. Grabung beim Başbakanlık Basımevi	
4. Grabung an der Fuat Börekçi Caddesi	
5. Grabung südwestlich der Therme	
C. Zusammenfassendes zum Befund	
D. Zur Errichtung der Mauer	
E. Stadtmauern des 3. Jhs. in Kleinasien	
	11(

F. Merkmale der spätantiken Mauern	
G. Zerstörung und Aufgabe der ankaraner Mauer	114
Resümee	115
X. Nekropolen und Grabformen	117
A. Zu den Nekropolen – Die N-Nekropole	117
Die SW-Nekropole	117
B. Grabbauten	118
1. Befund	118
а. Нуродäum В	
b. Нуродäum A	
c. Grabbau C	
d. Hypogäen D–G	
e. Reste eines christlichen Friedhofsbezirks	
2. Diskussion	
a. Zu den Grabbauten	
b. Zum Bestattungsbezirk	
c. Zur Malerei	
C. Grabformen	
1. Römische Sarkophage	
2. Holzsärge	
3. Bodengräber	
4. Byzantinische Grabplatten	127
Resümee	129
Appendix: Informationstafel zum Hypogäum B	129
VI El I	101
XI. Ehrensäule	
A. Frühe Zeugnisse	
B. Standort – Standortwechsel	131
C. Beschreibung	132
D. Erhaltungszustand – Veränderungen – Arbeitsprozess	132
E. Zum ursprünglichen Zustand	134
F. Datierung und Kontext	134
G. Zur Topographie des alten Standorts	
Resümee	
Resumee	1 30
XII. Zitadelle / Ankara kalesi	139
A. Einleitung	139
B. Allgemeine Beschreibung	
C. Die Wehranlagen im Einzelnen	
1. Oberburg / İç kale	
6 ,	
a. Zugänge und Mauern	
b. Türme	
c. Tore	
i. Tor C / Kale kapı	
ii. Poternen	
d. Bastion B / Şark kale	
e. Akkale	
2. Unterburg / Dış kale	146
a. Die Anlage	146

	b. Bastion B	146
	c. Mauern und Türme	148
	d. Tore	148
	i. Tor D / Hisar kapı	148
	Zur äußeren Tormauer von Hisar kapı	150
	ii. Tor E / Dış alan kapı	151
	3. O-Mauer	151
	a. Originalbestand – Reparaturen	152
	b. Verteidigungssystem	153
	c. Mauerverlauf	153
	d. Form der Türme	154
	e. Rohrblöcke als Spolien	154
	4. Befestigungen am N-Hang	
	a. Die N-Mauern von İç- und Dış kale	
	b. Das übrige Verteidigungssystem	
	i. NW-Fort	157
	ii. Turm I	157
	iii. Die gedeckte Poterne	158
	iv. Die übrige N-Mauer – vorgeschobene Wachtürme	158
D.	Untersuchungen zur Zitadelle	
	1. Die S-Mauer	159
	a. Die Bauinschriften	159
	i. Bestand und Überlieferung	159
	ii. Architektonischer Kontext	
	b. Die S-Mauer als Schaufassade	165
	c. Dekorelemente der Fassade	166
	i. Brunnenbrüstung	166
	ii. Hermen	167
	iii. Figurenrelief	168
	2. Chronologie: Baugeschichtliches – Historisches	
	a. Einführung	169
	b. Bisherige Urteile zur Baugeschichte	169
	i. Nach Befundlage	169
	ii. Nach historischen Ereignissen	171
	c. Ergebnis	172
	3. Der Kenntnisstand	172
	4. Merkmale von Ober- und Unterburg im Vergleich	173
	a. Die Wehrfähigkeit der Mauern	173
	b. Bautechnik und Architekturmotive	174
	c. Spolienverwendung	175
	Ergebnis	175
E.	. Baumerkmale der Oberburg – architekturgeschichtlicher Standort	175
	1. Zur antikisierenden Mauerwerkstechnik	175
	2. Mauern mit pentagonalen Türmen	176
	a. Die Denkmäler	177
	i. Ayasoluk/Ephesos	177
	Erste Wehrmauer	
	Zweite Wehrmauer	178
	Fünfecktürme	178
	ii Attaleia / Antalya	180

iii. Mastaura / Dereağzı	181
iv. Xanthos	181
v. Kyrenia / Girne (Zypern)	182
vi. Konstantinopel	183
b. Ergebnis	183
F. Stadtzerstörung – Festungsbau	184
Resümee	185
XIII. Klemenskirche	
A. Einleitung	187
B. Lage und Erforschung	
C. Patrozinium	
D. Überlieferung und historische Topographie	192
E. Architektur	
1. Baubeschreibung	194
a. Grundriss	195
b. Aufriss	196
2. Diskussion: Rekonstruktionskritik und Neudeutungen	200
a. Einziehung der Apsis	200
b. Apsismantel	201
c. Apsisnebenräume	201
d. Bemamauern	202
e. Seitenschiffe	203
f. W-Räume	203
g. Emporenfrage	204
h. Kuppelfuß	207
i. Auf- und Anbauten	208
j. Öffnungen in den W-Pfeilern	210
Ergebnis	212
F. Bautechnik und Ausstattung	213
1. Mauerwerk – Bogentechnik	213
2. Bauskulptur	213
a. Arkadenpfeiler	214
b. Gesims	215
c. Einzelfunde	216
3. Wandausstattung	216
4. Liturgisches Mobiliar	217
G. Architekturgeschichtliche Stellung	218
1. Zum Typus	218
2. Apsis	218
3. Apsisnebenräume	219
4. Pfeilerarkaden	220
5. Gewölbeformen	220
a. Kuppel	220
b. Seitenschiffsgewölbe	222
6. Bauskulptur	
7. Mauerwerkstechnik	
8. Grundrissdisposition und Baugestaltung: Iznik – Ankara im Vergleich	225
a. Gesamtkonzept	
b. Kuppelraum – Bema – Apsis	225

c. Die den Kuppelraum flankierenden Nebenräume	226
d. Apsisnebenräume	
e. Aufbau	
Ergebnis	228
H. Datierung	229
I. Spätgeschichte des Baues	230
1. Die Kirche als Moschee	230
2. Letzte Veränderungen und Verfall	230
Resümee	232
Appendix 1: Texiers Bauaufnahme	
Appendix 2: Wolfgang Zorer und die Klemenskirche	
Appendix 3: Der große Brand von Ankara	
Appendix 4: Dokumentation: Korrespondenz und Berichte	
XIV. Die Byzantinische Mauer beim Augustustempel	
A. Dokumentation	
B. Zweckbestimmung: Topographie und Befund	
C. Datierung	
Resümee	248
Anhang: Osmanische Stadtmauer	251
A. Einleitung	
B. Das Denkmal.	
1. Historische Zeugnisse	
a. Beschreibung Reisender.	
b. Bildliche Darstellungen	
c. Der Stadtplan	
2. Mauerverlauf und Tore	
3. Archäologischer Befund nach Fotos	
Resümee	200
Conclusio: Bemerkungen zur Stadtentwicklung	255
W. Brandes	
Historische Anmerkungen: Ankyra im 7. – 9. Jahrhundert	
I. Die Eroberungen und Belagerungen Ankyras im 7. – 9. Jahrhundert	
II. Anmerkungen zur wirtschaftlichen Lage in der Mitte des 9. Jahrhunderts	
Zusammenfassung / Abstract / Özet	267
Abstracts	269
Özetler	
Abkürzungsverzeichnis	
Literaturverzeichnis	
Abbildungsnachweise	303

Vorwort

Die Beschäftigung mit den antiken und nachantiken Denkmälern Ankaras wird einem Zufall verdankt. Vor Jahren erhielt ich Kenntnis von bisher unbekanntem Material über die Erforschung und Grabung der Klemenskirche, das mir auf meinen Wunsch hin zur Bearbeitung überlassen wurde. Die Aufgabe war zwar reizvoll, doch die Beschränkung auf ein isoliertes Denkmal ohne Kenntnis seines historisch-topographischen Kontextes konnte nicht befriedigen. Darüber hinaus schien es unerlässlich, die noch erhaltenen spätantiken und byzantinischen Monumente der Stadt, wie die Zitadelle, die Byzantinische Mauer und die sog. Julianssäule mit in den Blick zu nehmen. Doch das Bild wäre unvollständig geblieben, wenn dabei nicht die späteren Veränderungen, Um- und Anbauten sowie die Neuausstattungen der römischen Monumente mit einbezogen worden wären, in erster Linie der Augustus-Roma-Tempel und das Thermengymnasium. Für die Beschäftigung mit ihren Spätphasen war daher die genauere Kenntnis auch dieser Bauten unabdingbar.

Aber das war noch nicht alles. Im Laufe der Arbeiten stellte sich heraus, dass eine Reihe von Denkmälern in Notgrabungen zutage gekommen, häufig in unzureichender Weise dokumentiert, darauf zerstört und überbaut worden waren, darunter so wichtige Anlagen wie die spätantike Stadtmauer und frühchristliche Grabbauten. Auch dieses Material musste zumindest zur Kenntnis genommen werden. Damit hatte sich im Laufe der Zeit der Themenbereich fast zwangsläufig nahezu auf das gesamte Spektrum der baulichen Hinterlassenschaft aus römischer und byzantinischer Zeit ausgeweitet. Die Literaturlage zu einer Reihe von Monumenten war seinerzeit vielfach unbefriedigend. Die Veröffentlichungen beschränkten sich auf ältere Einzelschriften und Vorberichte, ein aktueller, verlässlicher Überblick und eine kritische Würdigung derselben fehlten.

Erst in den letzten Jahren hat die türkische archäologische Forschung in Ankara in der kritischen Sichtung und Auseinandersetzung mit dem römischen und byzantinischen Denkmälermaterial der Stadt einen großen Schritt voran getan. Für die Monumente der römischen Zeit sind die (unveröffentlichte) Dissertation von Susan D. Cooke und die Arbeiten von Musa Kadıoğlu und Kutalmış Görkay – in erster Linie ihre, zusammen mit Stephen Mitchell verfasste, 2011 erschienene Monographie – zu nennen. Was die byzantinische Zeit angeht, sind es die Artikel von Ufuk Serin.

Damit war – wie es scheint – ein erster Schlusspunkt archäologischen Forschungen zu diesen Epochen und der kritischen Neubehandlung der Monumente gesetzt.

Doch die Auseinandersetzung mit der jüngsten Literatur zu den römischen Bauten und weitere Beobachtungen dazu führten in manchen Fällen zu anderen Einschätzungen und Ergebnissen. Daher konnte der jüngst publizierte Erkenntnisstand nicht knapp und unkommentiert referiert werden, sondern erforderte – soweit möglich – eine kritische Diskussion.

Die beiden bedeutendsten byzantinischen Denkmäler, die Zitadelle und die Klemenskirche, die seit ihrer Erstveröffentlichung nach mehr als 85 Jahren keine gründliche Neubearbeitung mehr erfahren hatten, bilden hier aber den eigentlichen Kern der Untersuchungen. Damit greifen sie auch weit über Arbeiten von U. Serin hinaus. Da unsere Ergebnisse bezüglich der Entstehung der Bauten – anders als vielfach bisher angenommen – eine umfangreiche Bautätigkeit um die Mitte des 9. Jhs. erkennen lassen, gibt dazu Wolfram Brandes in einem abschließenden Beitrag eine kritische Neubewertung der historischen Quellen für die Zeit der Dunklen Jahrhunderte und deren Endphase.

Obwohl außerhalb unseres Betrachtungszeitraums liegend, wird in einem Anhang erstmals zusammengetragen, was sich noch über die osmanische Stadtmauer des frühen 17. Jhs. ermitteln lässt, auch eines der historischen Monumente, das seit den 20 er Jahren des vergangenen Jahrhunderts verschwunden ist.

Trotz der Bedeutung der Metropole in antiker und byzantinischer Zeit, sind ihre Denkmäler allgemein doch wenig bekannt. Eine wesentliche Aufgabe dieser Publikation soll es daher auch sein, sie erneut in den Blick der Forschung zu rücken.

Nach ersten Besuchen in der Stadt i. J. 1967 und 1979 folgten für Vorarbeiten zu diesem Projekt weitere 2009, 2011 und 2012. Dazu erhielt ich vielfache Unterstützung vor Ort, dazu Hinweise und Literatur von Macit Tekinalp.

Für fachliche Beurteilungen danke ich auch an dieser Stelle Harald Mielsch (Bonn), Norbert Zimmermann (Rom), Guntram Koch (Göttingen) und Fahri Işık (Antalya). Zahlreiche Informationen, Hinweise und Auskünfte erhielt ich von Philipp Niewöhner (ehem. Oxford), Klaus Kreiser (Tübingen), Katja Piesker (Zürich), Neslihan Asutay-Effenberger (Berlin), Yvonne Petrina (München) ebenso von Günther Stanzl (Mainz), Andreas Pülz (Wien), Günter Prinzing, Johannes Pahlitzsch, Hendrik Boeschoten (alle Mainz) und Hansgerd Hellenkemper (Köln), Winfried Weber (Trier) und Beate Böhlendorf-Arslan (Emmendingen/Mainz).

Anneliese Peschlow-Bindokat (Berlin) half beim Korrekturlesen und besorgte mir Fotomaterial, solches erhielt ich ebenso auch von Klaus Böhne (Bad Hersfeld), Karl-Uwe Mahler (Mainz), Manfred Klinkott (Karlsruhe), Heike Bücherl (Mainz/Berlin), Sabine Feist (Berlin/Halle), Andreas Thiel (Bad Soden) sowie Nurhan Özgenler (DAI Abt. Istanbul) und dem Foto-Archiv von VEKAM (Ankara). Musa Kadıoğlu und Kutalmış Görkay (beide Ankara) gestatteten mir freundlicherweise die Reproduktion von ihnen publizierter Abbildungen.

Die elektronische Bildbearbeitung besorgte über Jahre und voller Geduld Monika Gräwe (Mainz). Das Nachlass-Material stellte mir Uta Dirschedel (ehem. DAI Berlin) zusammen und zur Verfügung. Sabine Möllers (Wiesbaden) war eine große Hilfe bei Übersetzungen, Transkriptionen und Korrekturlesen, Şehribanu Wangen-Sarıgül (Mainz/Marburg) half bei Übersetzungen und übernahm die Übertragung der Resümees ins Türkische, Sarah Cormack (Wien) besorgte dafür die englische Fassung. Christian George (Mainz) war behilflich bei der Lesung der handschriftlichen Korrespondenzen. Außer manchen der Genannten beschafften mir auch Ali Akkaya (DAI Abt. Istanbul), Ayça Baygo (München) und Nicole Born (Mainz) benötigte Literatur.

Wolfram Brandes (Frankfurt) war spontan bereit, hierfür einen historischen Beitrag zu schreiben und Stephen Mitchell (Exeter) gewährte mir großzügig Einblick in sein im Entstehen begriffenes Manuskript zu den spätantiken und byzantinischen Inschriften der Stadt, erfüllte meine Fotowünsche und war Partner in einem fruchtbaren Informationsaustausch.

Bei Roman Jacobek schließlich waren die Druckvorbereitung und redaktionelle Bearbeitung in den besten Händen.

Ihnen allen gilt mein herzlicher Dank.

Urs Peschlow

Einleitung

Ankara, die Hauptstadt der Türkei, auf der anatolischen Hochebene, ungefähr in der Mitte des Landes gelegen, ist heute eine moderne Millionenstadt, die zweitgrößte nach Istanbul. Ganz im Gegensatz aber etwa zur Stadt am Bosporus war und ist das neuzeitliche Ankara kein Anziehungspunkt für Besucher. Ihm fehlt das Flair einer Stadt am Wasser und die Fülle sehenswerter historischer Bauten einer in mehr als anderthalb Jahrtausend gewachsenen und sich ständig verändernder Metropole. Hält man sich vor Augen, dass der Anlass zu Wachstum und Blüte Ankaras erst mit der Erhebung zur Hauptstadt der jungen Republik gut 90 Jahre zurückliegt, könnte das spontan zu der Frage führen: Ankara eine Stadt ohne Geschichte, ohne Zeugen einer bedeutenderen Vergangenheit? Nein, auch wenn sie natürlich den Vergleich mit Istanbul scheuen muss, sie hat eine lange und große Vergangenheit, von der auch zumindest noch einige, wenn auch nicht zahlreiche Denkmäler Zeugnis ablegen. Bevor wir uns diesen zuwenden, soll zunächst ein Überblick über die Geschichte der Stadt gegeben werden.

A. Geschichte und frühe Hinterlassenschaften

Für die gesamte Geschichte Ankaras¹ von den Anfängen bis ins 20. Jh. geben nur wenige Werke Auskunft². Auf die für die historischen Baudenkmäler relevanten Epochen wird an entsprechender Stelle verwiesen werden.

1. Die Anfänge – altanatolische Epoche

Der spätestens z. Z. Alexanders d. Gr. geläufige antike Name Ankyra geht auf die indo-germanische Form "ank" zurück, was Haken oder Biegung meint, oder dementsprechend (griech.) Anker³. Er deutete also entweder auf eine geographische Formation hin, wie die der Bergschlucht des Hatip cayı nördlich des Burgbergs, oder auf einen erbeuteten Schiffsanker. Ein solcher soll der Überlieferung nach als Trophäe am Zeustempel der Stadt angebracht gewesen sein und erscheint auch auf römischen Münzen⁴.

Die antiken Quellen zur Gründung der Stadt kennen zwei Versionen⁵, in einem Fall soll sie durch den phrygischen König Midas erfolgt sein, im anderen durch die Galater.

Zahlreiche Funde von Artefakten vereinzelt in und im unmittelbaren Umland der Stadt bezeugen hier altsteinzeitliche Siedlungen⁶. Im 2. Jt. v. Chr. gehörte das Gebiet des späteren Ankara zum historisch und archäologisch frühesten fassbaren Großreich in Zentralanatolien, dem der Hethiter, mit der Hauptstadt Hattuša (Boğazkale), ca. 200 km östlich von Ankara gelegen. Aus dieser

I Der Name der Stadt wird hier durchgängig nicht in griechischer oder römischer Form, Ankyra/Ancyra, und auch nicht vulgärgriechisch-levantinisch Angora, sondern in seiner heutigen Form verwendet.

² Die einzig umfassende, gründlich recherchierte und auch in einem größeren Kontext dargestellte Geschichte der Stadt, wenn auch ohne wissenschaftlichen Anspruch, findet sich bei Cross – Leiser 2000; Mamboury 1933 ist ähnlich breit angelegt, wenn auch als Reiseführer mit einem Schwerpunkt auf den historischen und neuerbauten Denkmälern; dieser liegt bei dem umfangreichen Werk von Aydın et al. 2005 eher auf dem 19. und 20. Jh. – Einen sehr knappen, aber präzisen Überblick von den Anfängen

bis ins 13. Jh. gibt Belke 1984, 48-83.

³ Zu Herkunft und Deutung: Texier – Popplewell Pullan 1865, 45; Erzen 1946, 16–20, die nach-antiken Namensvarianten S. 28, s. dazu auch Ritter 1858, 485; Bennett 2003, 1 f. (auch zu hethitischen Wurzeln); Arslan 1991, 3 (auf die halbmondförmigen Hörner hinter den Schultern des alt-anatolischen Gottes Men zurückgehend); Kadioğlu et al. 2011, 19 (Mitchell).

⁴ Arslan 1991, 29 Pl. 1.9 C 16 (Gallienus); 13 Nr. A 13 Pl. 1.5 (Lucius Verus).

⁵ Bosch 1967, 1-7 Nr. 1.2; Mitchell - French 2012, 3 f

⁶ Pfannenstiel 1941, bes. 26-40 (mit älterer Lit.).

Zeit fehlen Funde aus der Stadt selbst, auch wenn wahrscheinlich, ist, dass es hier eine bronzezeitliche Siedlung gab⁷. Um 800 errichteten die Phryger hier ein neues Reich, das nach der Mitte des 6. Jhs. v. Chr. von der Perserherrschaft abgelöst wurde⁸. Archäologische Zeugnisse, vor allem mehr als 20 Grabtumuli innerhalb und außerhalb des späteren Stadtgebiets⁹ sprechen für eine phrygische Siedlung an diesem Ort, vermutlich auf dem Hügel bei Çankırıkapı¹⁰, und bestätigen ihre durch eine der Gründungslegenden überlieferte Bedeutung.

2. Hellenistische Zeit und Galaterherrschaft¹¹

Auf seinem Feldzug nach Osten berührte Alexander d. Gr. im Jahr 333 auch Ankara. Aus hellenistischer Zeit gibt es hier außer Münzen offensichtlich keine baulichen oder sonstigen Funde. Im letzten Viertel des 3. Jh. v. Chr. siedelten sich die drei Stämme der Galater in Zentralanatolien an, wobei einer, die Tektosagen, sich um Ankara herum niederließ und dort eine Festung zu ihrem Hauptsitz wählte. Nichts ist davon bis heute archäologisch fassbar¹². Es folgten vielfältige militärische Auseinandersetzungen und wechselnde Herrschaft durch die Diadochen, die pontischen Könige und schließlich die Römer. Auch aus dieser Zeit bis zur Römerherrschaft wurden hier keine substantiellen Siedlungsreste gefunden¹³.

3. Stadtgründung und römische Herrschaft¹⁴

25 v. Chr. erhob Augustus das Königreich der Galater zu einer römischen Provinz und Ankara zum Sitz des Gouverneurs von Galatien¹⁵. Die Stadtgründung erfolgte um 22/21 v. Chr.

Die mehr als zweihundert Jahre währende Friedenszeit im römischen Kaiserreich führte zu einer wirtschaftlichen Blüte, auch in Zentralanatolien, in Ankara wurde sie durch die Reste der römischen Großbauten, archäologische Funde und vor allem Inschriften bezeugt. Von mehrfachen Besuchen römischer Kaiser haben wir Kenntnis¹⁶:

Trajan und sein Legat Hadrian zogen hier im Jahr 113 auf ihrem Partherfeldzug durch, Hadrian besuchte die Stadt noch einmal 117 als Kaiser. 195 passierte wahrscheinlich Septimius Severus mit seiner Armee Ankara und i. J. 215 hielt sich hier Caracalla auf.

Am Knotenpunkt der Heeres-, Handels- und später auch Pilgerstraße von Westen zur östlichen Reichsgrenze, bzw. ins Heilige Land, mit weiteren, Kleinasien erschließenden Straßen gelegen¹⁷, war Ankara die bedeutendste Stadt der anatolischen Hochebene, auch als Versorgungsbasis und Etappe für die militärische Sicherung der Ostgrenze.

⁷ Erzen 1946, 23–25, die Identifizierung mit der hethitischen Siedlung Ankuwa hatte sich schon bald als irrig herausgestellt; zu deren Lokalisierung Gorny 1997, 551; Cross – Leiser 2000, 54.

⁸ Zusammenfassend Buluç 1991. – Die 2006 an der Exeter University eingereichte PhD thesis zum phrygischen Ankara von S. [Cooke-]Uğurlu blieb leider unveröffentliche

⁹ Einen Überblick über die Fundstellen geben Özgüç 1946, 573–594 (türk.) / 609–622 (dtsch.) und später in knapperer Form Kansu 1979. – Dabei handelt es sich um Grabungen an der SW-Seite des Augustustempels, um den Hügel von Çankırıkapı (s. dazu die folgende Anm.), im westlichen Vorfeld der Stadt 16 bekannte (s. die Grobskizze bei Kansu, 1979 Res. 1 und jüngst Aydın et al 2005 Harita 10), davon 6 gegrabene Tumuli, ein Grabhügel im Bereich der Teknik Üniversitesi, Akurgal 1970, 283 (mit C. Erder u. S. Buluç), Funde im Bereich des Bahnhofs (Brandbestattungen), und beim Neubau von Türk Tarih Kurumu. – Die genaue Herkunft figürlicher Reliefs des 8. oder 7. Jhs., heute im Museum, ist unbekannt, Buluç 1986; s. auch Temizsoy o. J., Abb. 184.

¹⁰ Die 1937 in Çankırıkapı, wo das große Thermen-

gymnasium lag, angesetzten Sondagen sollten klären, ob es sich dabei um einen frühen Siedlungshügel handelte, Arık 1937, 47–57, nach Einschätzung des Ausgräbers mit positivem Ergebnis (S. 52): «... le terte ... nous apparaît comme le plus ancien lieu de peuplement de la ville; il est probablement une station phrygienne»; Özgüç 1946, 579–584/612–614. – s. auch u. Kap. V. A. (Thermengymnasium).

II Erzen 1946, 29-52; zu den Galatern in Anatolien Mitchell 1993 I. 11-58; Mitchell 1986; Mitchell 2007.

¹² Darbyshire et al. 2000, 88.

¹³ Bennett 2003, 2; Kadioğlu et al. 2011, 20.

¹⁴ Erzen 1946, 52–83; Bennett 2003; Bennett 2006; Kadıoğlu et al. 2011, 19–76 (Mitchell), in z. T. überarbeiteter Form Mitchell – French 2012, 1–36. – Zur Römerherrschaft in Galatien s. Magie 1950 I. 453–467, II. 1303–1329; Mitchell 1993 I. 61–240.

¹⁵ Haensch 1997, 277-281. 589-595 (Belege).

¹⁶ Mitchell - French 2012, 31-33.

¹⁷ Ramsay 1890, 27–88; Miller 1916, 656–667; Taeschner 1924, 223–243 (die Straßenverhältnisse nach Quellen vor allem des 16. u. 17. Jhs.); Magie 1950 II. 1308–1310 (Anm. 9); Bosch 1967, 373–383; French

4. Spätantike und byzantinische Zeit¹⁸

Auf seinem Zug gegen die Perser machte Valerian hier Station. Nach seiner Niederlage und Gefangennahme durch die Perser i. J. 260, fielen diese in Zentralanatolien ein. Um die Mitte des Jahrhunderts bildeten gleichermaßen die Goten eine starke Bedrohung und attackierten vermutlich auch Ankara. 269 besetzen Truppen der palmyrensischen Königin Zenobia drei Jahre lang dieses Gebiet, ebenso auch die Stadt. Aurelian eroberte sie im Frühjahr 272 wieder zurück¹⁹.

In den 70er und 80er Jahren wird von Hungersnöten berichtet, unter Diokletian von Christenverfolgungen und Martyrien. Ankara hatte eine frühe Christengemeinde²⁰, ab dem 4. Jh. einen Bischof, der der Provinz vorstand²¹. Hier sollte ursprünglich das 1. Ökumenische Konzil tagen, es wurde dann aber 325 nach Nikaia einberufen. Schwere Unruhen und Zerstörungen in der Stadt löste die Wiedereinsetzung des zuvor der Häresie verfallenen und 336 seines Postens enthobenen Bischofs Marcellus aus²². Kaiserliche Besuche fanden hier auch in der Spätantike und frühbyzantinischen Zeit statt²³: Konstantios II. weilte mindestens zweimal in der Stadt und Julian hielt sich hier auf seinem Zug gegen die Perser 362 länger auf. Nachdem er im Folgejahr in der Schlacht gefallen war, kehrte sein Mitstreiter Jovian, der unmittelbar darauf zum Kaiser ernannt worden war, zurück und ließ sich 364 mit seinem Sohn in Ankara zum Jahreskonsul wählen, verstarb aber bereits wenige Wochen später. Valentinian I. weilte noch in der Stadt, als er in Nikaia in absentia zu dessen Nachfolger gewählt wurde. Im Winter des Folgejahres nahm hier Valens Quartier im Kampf gegen den Usurpator Prokopios. Ende 4. Jh. wurde die Provinz Galatien zweigeteilt. Ankara wurde Verwaltungssitz von Galatia prima, Pessinus von Galatia secunda (Salutaris). Arkadios verbrachte hier mit seinem Hofstaat die meisten Sommer seiner Regierungszeit (395-408), während dieser Aufenthalte fungierte Ankara quasi als Reichshauptstadt.

452 herrschten in Anatolien eine große Dürre mit Hungersnöten und in deren Folge auch Seuchen. 479 unternahm Markianos, der sich gegen Kaiser Zenon erhoben hatte und darauf nach Kappadokien verbannt worden war, den vergeblichen Versuch, die Stadt anzugreifen. 542 blieb auch dieses Gebiet nicht von der in ganz Kleinasien wütenden Pest verschont. Jahre später ist für Ankara abermals eine Seuche bezeugt. Unter Justinian wurden hier kaiserliche Gardetruppen stationiert. 610/11 erhob sich ein Bruder des späteren Kaisers Phokas mit seinem Gefolge in Ankara gegen den regierenden Kaiser Herakleios, wurde jedoch noch vor einer militärischen Auseinandersetzung getötet. 611 begannen die ersten persischen Einfälle nach Zentralanatolien. Ankara gewann nun als wichtige Militärbasis in noch stärkerem Maße an Bedeutung gegen die bevorstehenden und Jahrhunderte anhaltenden Bedrohungen aus dem Osten. 615 erfolgte der erste Kriegszug der Perser durch Anatolien bis nach Chalcedon, jedoch ohne dass die größeren befestigten Städte, wie Ankara, angegriffen wurden. 620 oder 622 jedoch wurde die Stadt erobert und alle Einwohner getötet²⁴. Fünf Jahre später konnte Herakleios den Feind zurückdrängen und schließlich in der Schlacht von Ninive und mit der Vereinbarung von 629 die Persergefahr endgültig bannen.

Diese Invasionen führten wohl um die Mitte des 7. Jhs. in Kleinasien zur Einrichtung von Militärbezirken (themata): In Ankara saß nun der Befehlshaber (strategos) von Opsikion als ranghöchster byzantinischer Militärbeamter im Reich, in Amorion – ca. 170 km südwestlich gele-

^{1980, 707–728;} French 1981; Belke 1984, 93–110; French 2003, 51–54; zusammenfassend Mitchell – French 2012, 6.

¹⁸ Wittek 1932, 329–338 (von Herakleios bis Manzikert); Foss 1977, 31–60. 68–84; Belke 1984, 127 f.; Foss 1985, 450 f. (Spätantike); Brandes 1989, 104–108 (7./8. Jh.); Eyice 1996.

¹⁹ Bosch 1967, 356-358 Nr. 294.

²⁰ Zur frühen Kirchengeschichte s. Schultze 1926, 392–406; Foss 1977, 34–41; Foss 1985, 456–465; grund-

legend für ganz Galatien Mitchell 1993 II. – Zur gesamten Kirchengeschichte der Stadt s. Karalevsky 1924.

²¹ Fedalto 1988, 55–57. – Der Bischofsstuhl blieb nahezu durchgängig bis 1923 besetzt, vgl. Cross – Leiser 2000, 88.

²² Schultze 1926, 396-398; Mitchell 1993 II. 91 f.

²³ Foss 1977, 30-60 et passim.

²⁴ Foss 1975, 725 f.; nach Foss 1977, 74 war das der Anlass zur Errichtung der Oberburg unter Konstans II. – Zu den Eroberungen und Belagerungen der Stadt vom 7. –

gen – der von Anatolikon. Beide Städte waren Truppenstützpunkte, durch starke Mauern geschützt. Nach ersten Einfällen der Araber – 644 erfolgte ein Angriff auf Amorion – wurde 654 vielleicht auch Ankara eingenommen, 669 dann Amorion auf ihrem Rückzug nach einem vergeblichen abermaligen Versuch, Chalkedon zu erobern. Weitere arabische Vorstöße nach Anatolien erreichten Ankara nicht. Um die Mitte des 8. Jhs. wurde das thema Opsikion geteilt, wobei Ankara nun zur Metropole des östlichen Teils – Bukellarion – wurde. 776 und 797 oder 799 erfolgten schließlich noch einmal arabische Invasionen, von denen jedoch nicht bekannt ist, ob und in welchem Maße sie zu Zerstörungen Ankaras führten. 805 ließ Kaiser Nikephoros mögliche erlittene Schäden an den Mauern ausbessern. Die Stadt war jedenfalls nun so gesichert, dass sie bei einem erneuten Kriegzug im Folgejahr unbehelligt blieb. Nicht so jedoch 838, als das Angriffsziel Amorion war und zwei arabische Heeresteile sich dazu bei Ankara vereinten. Die Bevölkerung war größtenteils aus der Stadt geflohen, so dass diese ohne Gegenwehr eingenommen und zerstört werden konnte. Drei Wochen später erlitt Amorion das gleiche Schicksal. Anlässlich eines erneuten Feldzugs gegen die Araber hielt sich 859 Michael III. in Ankara auf, veranlasste den Wiederaufbau und ließ die Zitadelle errichten. Mitglieder der Paulikianer-Sekte drangen von Osten nach Anatolien vor und eroberten Ankara i. J. 872, mit welchen Auswirkungen, ist nicht überliefert. Auch der Beutezug des arabischen Emirs von Tarsos im Jahr 931 führte bis hierher. Ob er die Stadt eroberte, ist gleichermaßen ungewiss.

Von einer Hungersnot und Seuche im Jahr 1032 in Nordanatolien war auch Ankara betroffen. Drei Jahre später ist für die Region ein Erdbeben bezeugt. Von Schäden in der Stadt ist jedoch nichts überliefert.

5. Herrschaft der Türken²⁵

Nach der byzantinischen Niederlage gegen die Türken bei Manzikert 1071 fiel Ankara wenige Jahre später an die Seldschuken. 1101 wurde es – nur von 200 Türken verteidigt – von Kreuzfahrern unter Raymond von Toulouse für den byzantinischen Kaiser zurückerobert. Schon bald jedoch gelangte die Stadt abermals unter seldschukische Herrschaft, die 1127–1143 durch die Besetzung der Danischmendiden unterbrochen wurde. Danach war sie zeitweise Sitz von z. T. rivalisierenden Söhnen des Seldschuken-Sultans. Mit der Invasion der Mongolen, führten diese spätestens ab 1304 das Regiment in der Stadt. 1354 war sie in der Hand der Osmanen. 1361 zog Murat I. in Ankara ein, wodurch deren Herrschaft hier endgültig gesichert wurde. 1402 wurde die Stadt noch einmal Schauplatz eines wichtigen historischen Ereignisses, als hier die Osmanen durch den Mongolen-Khan Timur Lenk eine vernichtende Niederlage erlitten 26.

B. Erforschung der Stadt

1. Reiseberichte und Inschriftenkopien

Nicht wenige der Europäer, die vom 16. Jh. bis in die 2. Hälfte des 19. Jhs. in den Orient reisten, führte ihr Weg auch nach Ankara²⁷. Sie berichteten über ihre Eindrücke von den Bewohnern, vom Leben in der Stadt sowie über Bauten und historische Monumente. Was häufig erwähnt wurde, war die Angora-Ziege (tiftik keçisi) mit dem seidenähnlichen Fellhaar (Mohair), das hier verarbeitet und exportiert wurde und der Stadt im 17. und 18. Jh. wirtschaftlich ein "goldenes Zeitalter" bescherte²⁸. Bemerkenswerter aber waren den Reisenden die zahlreich vor-

^{9.} Jh. s. u. Brandes, Historische Anmerkungen.

²⁵ Wittek 1932, 338–354; Foss 1977, 82f. – Zur Geschichte Anatoliens in dieser Epoche s. Vryonis 1971, 69–142.

²⁶ Matschke 1981.

²⁷ Ritter 1858, 476–505 entwirft anhand der Berichte (bis Ainsworth 1839) ein Bild von der Stadt; Eyice 1972, 68–96 hat die Reisenden ausführlich vorgestellt und refe-

riert, wie und was sie in der Stadt wahrnahmen und dokumentierten, ebenso auch Cross-Leiser 2000, 114–138; Yerasimos 1991, 196 f. (Michele Membré), 230–233 (Hans Dernschwam), 263–266 (Georg Christoph Fernberger); French 2003, 30–32.

²⁸ Cross – Leiser 2000, 122; Tournefort 1741, 301 bildet erstmals ein solches Tier ab; Ritter 1858, 505–520; Mamboury 1933, 45–47; Eyice 1972, 107 u. Anm.

handenen antiken Inschriften, die sie kopierten, vor allem auch das *Monumentum Ancyranum*, die *Res Gestae Divi Augusti*, auf den Mauern des dortigen Augustus-Roma-Tempels²⁹.

Die Stadt erlitt im Laufe der Jahrhunderte wohl mehrfach Schäden, bzw. Zerstörungen.

Während die Bewohner ihre Häuser immer wieder neu errichteten, blieben die antiken Steinbauten in Trümmern liegen. Deren Material wurde gern für die Reparatur bzw. den Neubau der Mauern und Festungswerke verwendet und was nicht gebraucht wurde, wanderte in die Kalköfen oder blieb unbeachtet liegen³⁰. Was den Bestand der antiken Denkmäler anbelangt, so war in der Stadt im Laufe der Zeit vieles verloren gegangen (s. u.). Vom Augustustempel blieb die Cella erhalten, weil sie eine christliche und muslimische Nachnutzung erfuhr. Seiner historischen Bedeutung, seiner exzeptionellen Bauweise und seines qualitätvollen Dekors wegen wurde dieser Bau auch regelmäßig von den Reisenden besucht³¹.

In einigen Fällen sind auch deshalb deren Berichte von besonderem Interesse, weil sie Denkmäler erwähnen, die zu ihrer Zeit noch erhalten oder in noch besserem Zustand waren als nach den ersten Jahrzehnten des 20. Jhs. Das betrifft z. B. das Thermengymnasium, die Staumauer, das mittelalterliche armenische Kloster Wank vor der Stadt³² und die osmanische Stadtmauer mit ihren Toren.

So bescheiden wie der Bestand der historischen Architekturdenkmäler ist, so bescheiden ist auch die schriftliche Überlieferung zu Ankara, vor allem was die römische Kaiserzeit anbelangt, zu der die Stadt in Blüte stand³³. Ein wesentlich reicher sprudelnder Quell sind da die antiken und nachantiken Steininschriften, von denen sich über 500 verstreut inner- und außerhalb des Stadtgebietes gefunden oder auch ortsfest als Spolien in den Zitadellenmauern erhalten haben³⁴. Viele sind auf uns gekommen, ein Teil aber ist heute verschollen und nur durch die Aufnahme älterer Reisender dokumentiert. Die Inschriften bilden zusammen mit den Fundmünzen und Lokalprägungen³⁵ die wichtigste Materialbasis für die römische Geschichte der Stadt.

2. Denkmäler: Verlust – archäologische Forschung – Literaturlage

Kemal Atatürk hatte für die Geschichte und die historischen Denkmäler des Landes großes Interesse und deren Erforschung tatkräftig gefördert³⁶. So ließ er 1920 auf der neuen Türkischen Großen Nationalversammlung eine Kulturdirektion gründen, mit dem Auftrag, die Kulturgüter in Museen zu sammeln, aufzubewahren und wissenschaftlich auszuwerten. Er veranlasste die Umwandlung des Topkapı Sarayı und der Hagia Sophia in Istanbul in Museen und die Einrichtung eines Hethiter-Museums in Ankara, das heutige Museum für anatolische Zivilisationen (Anadolu Medeniyetleri Müzesi). 1931 gründete er dort die Türkische Historische Gesellschaft (Türk Tarih Kurumu) und rief im selben Jahr in einem Telegramm an seinen Stellvertreter İsmet İnönü dazu auf, die türkische Archäologie im Lande zu fördern³⁷.

⁸⁶ Res. 57 und 58. – Zu den Reisenden und ihren epigraphischen Aktivitäten s. Mitchell – French 2012, 39–45; zu europäischern Handelsleuten in der Stadt vgl. French 1972 und Barnett 1974.

²⁹ Zu dem Bau und der Inschrift s. Kap. I. Augustusund Roma-Tempel.

³⁰ Vgl. z. B. Kinneir 1818, 64–75; zu seiner Person s. Eyice 1972, 79 f.

³¹ s. Krencker – Schede 1936, 2–8.

³² Kinneir 1818, 69 f.; Ritter 1858, 495. 499.

³³ Erzen 1946, 11 f.; Mitchell – French 2012, 1–6 (Augustus bis Aurelian).

³⁴ Bosch 1967 (bis Konstantin); Mitchell – French 2012, 7–9 (im Überblick), 63–489 Nr. 1–315 (Katalog bis Ende 3. Jh.); Mitchell – French Vol. 2, Die spätanti-

ken und byzantinischen Inschriften, befindet sich im Druck.

³⁵ Die bei Krencker – Schede 1936, 1 Anm. 12 angekündigte Geschichte der Stadt anhand der Münzprägung der Kaiserzeit durch C. Bosch ist nie erschienen. – Arslan 1991; Arslan 1997; Arslan 2004.

³⁶ Çığ 1993.

³⁷ Çığ 1993, 520: ... dass "die überall in unserem Land als unvergleichliche Dokumente einer alten Kultur ruhenden Werke in Zukunft von unseren eigenen Archäologen zutage gefördert, wissenschaftlich zugeordnet und geschützt werden sollen und dass die Bemühungen um die Pflege der vernachlässigten Monumente verstärkt und mehr Archäologiestudenten ins Ausland geschickt werden sollen".

Mit der Erhebung zur Hauptstadt 1923 musste das Stadtgebiet neu geplant werden. Das betraf die Infrastruktur, Straßensysteme, Bauten für den Regierungs- und Verwaltungsapparat, für ausländische Vertretungen, öffentliche Bauten für ein modernes städtisches Leben und neue Wohnquartiere³⁸. Atatürks Bemühungen um den Schutz der Denkmäler mussten allerdings hinter den Aufgaben des Neubaus der Hauptstadt zurücktreten, eine Reihe antiker und jüngerer historischer Denkmäler wurde damals dafür geopfert: das gesamte Friedhofsgelände am Bahnhof, eine - nur in Grundmauern erhaltene – römische Privattherme, der Großteil der Klemenskirche, das Hasanpaşa Hamamı und die osmanische Stadtmauer. Größere "Sünden" waren 1926 die Sprengung der Ruine der römischen Therme für den Bau des Verteidigungsministeriums und - aus anderem Anlass – 1916 die Zerstörung des armenischen Klosters Wank. Auch später wurden noch historische Monumente abgerissen, so die römische Staumauer und der osmanische Gabbau Hıdırlık Türbesi, und durch Notgrabungen freigelegte Baureste wieder überbaut: die der spätantiken Stadtmauer, des sog. Praetoriums und des sog. Nymphaeums, Teile des cardo maximus und der Friedhofsbezirk im Bereich der Gazi Üniversitesi.

Daneben gab und gibt es natürlich auch Bemühungen, die noch erhaltenen historischen Bauten und Baureste zu erhalten, zu restaurieren und zu sichern, so die Zitadelle und die Cella des Augustustempels, in Einzelfällen in sehr aufwendiger Weise durch Versetzen an einen anderen Ort. Das geschah mit der sog. Julianssäule und einer frühchristlichen ausgemalten Grabkammer.

Schon bald nachdem Ankara Hauptstadt geworden war, begannen 1926 die ersten gründlichen Untersuchungen der wichtigsten noch stehenden Denkmäler durch europäische Archäologen und Bauforscher: Krencker und Schede unternahmen Bauaufnahmen und Grabungen am Augustustempel so wie auch Jerphanion und Zorer an der Klemenskirche. Darüber hinaus arbeitete Jerphanion an der Untersuchung und Dokumentation der Zitadelle³⁹.

1931 nahm Dalman eine Notgrabung an der SO-Ecke der Palästra des Thermengymnasiums vor⁴⁰. Bittel, Schneider und Dalman vom DAI Istanbul hielten sich häufiger in Ankara auf und veröffentlichten Berichte über Neufunde in der Stadt. Türkische Archäologen führten im Stadtgebiet Sondagen durch, in erster Linie um die Anfänge der frühen Besiedlung zu erforschen, so innerhalb der Oberburg, im Bereich des Atatürk Mausoleums und des Bahnhofs sowie am Hügel von Cankırıkapı. Von 1937-1944 wurden dort auch die übriggebliebenen Fundamente und die Hypokausten des Thermengymnasiums freigelegt.

In den frühen 30er Jahren verfasste Mamboury einen Guide touristique. Obwohl ohne wissenschaftlichen Anspruch, ist er dennoch für Ankara-Studien von besonderem Wert: Zum einen sind die Aufnahmen und Texte in der Zeit der radikalen Veränderungen im Stadtbild entstanden. Mamboury hatte noch eine ganze Reihe von Denkmälern in einem Zustand gesehen, beschrieben und photographisch erfasst, die im endgültig modern bebauten Ankara in der Form nicht mehr Bestand hatten oder gänzlich verschwunden sind. Insofern ist seine Veröffentlichung auch ein wichtiges historisches Dokument. Zum anderen hat sich der Autor, der ein knappes Jahrzehnt zuvor einen vergleichbaren Führer zu Konstantinopel veröffentlicht hatte, durch seine langjährige Tätigkeit in der Dokumentation und Erforschung vor allem byzantinischer Denkmäler in Istanbul einen Namen gemacht. Sein Führer ist also durchaus als eine seriöse Quelle zu werten⁴¹.

³⁸ Vgl. Mamboury 1933, 8-33 (L'Ankara d'aujourd'hui); Sağdıç 1993 (Ankara in historischen Aufnahmen der 30 er Jahre); Aydın et al. 2005, 378-449 (Geschichte und Bildzeugnisse); vgl. auch Nicolai 1998 (Bauten deutschsprachiger Architekten).

³⁹ Krencker - Schede 1936; Jerphanion 1928, bes. 113-143. 144-302.

⁴⁰ Dalman 1932, 234.: "Ein ausführlicher Bericht

über die Untersuchung liegt bei den Akten des Deutschen Archäologischen Institutes in Istanbul". Obwohl dieser von M. Kadıoğlu (et al. 2011, 163 Anm. 12) eingesehen wurde, war er weder dort noch in der Zentrale in Berlin wiederaufzufinden.

⁴¹ Zur Würdigung Mambourys anlässlich seines Todes,

s. Eyice 1953 mit einer Liste seiner Veröffentlichungen.

Einleitung

Ab den 30 er Jahren wurden Notgrabungen sowie Grabungen für archäologische Forschungen und für Vorbereitungen zur Restaurierung und Sicherung der Denkmäler durchgeführt, später lagen diese Arbeiten fast ausschließlich in den Händen der Archäologen des Museums für anatolische Zivilisationen. Die regelmäßig darüber veröffentlichten, häufig sehr knappen Berichte sind in vielen Fällen die einzig Dokumentation nachträglich überbauter oder restaurierter Befunde, vielfach auch den "Not"-Grabungen geschuldet, bei denen unter Zeitdruck manches vernachlässigt werden musste. Selbst wenn ein heute geläufiger Standard damals noch nicht üblich war, werden doch für eine nachträgliche Beurteilung der Befunde fast durchgängig wichtige Informationen schmerzlich vermisst: Grabungsstrata, Nivellements, Beobachtungen von Bauphasen, systematische Pläne und Schnitte, Zuordnungen der Funde, Fundkataloge und professionelle Bauaufnahmen.

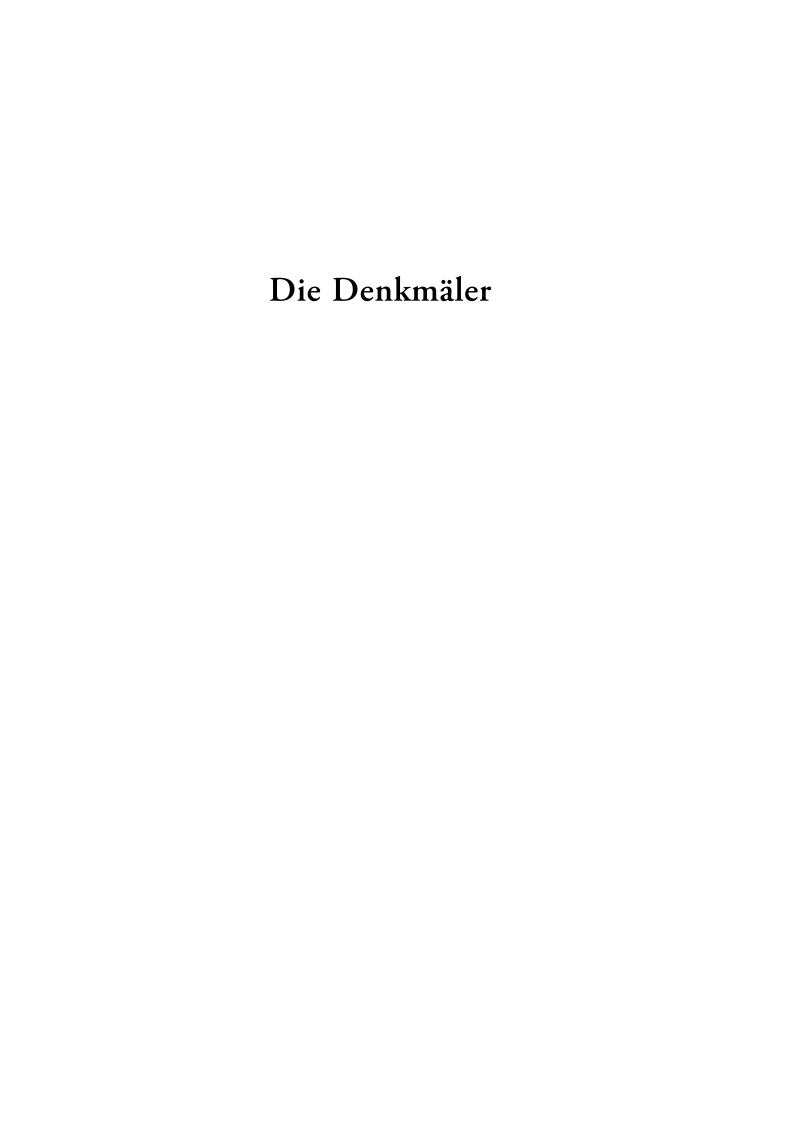
Was letztere anbelangt, war die Tätigkeit des Archäologen Mahmut Akok ein Glücksfall auch für die Archäologie Ankaras⁴². Er war ein begnadeter Architekturzeichner sowohl in der Bauaufnahme als auch in der perspektivischen Rekonstruktion. In den Jahren zwischen 1940 und 1956⁴³ entstand eine Reihe von Aufnahmen, an erster Stelle ist hier das Thermengymnasium zu nennen, aber auch von Architekturbefunden aus Notgrabungen, die er visuell aufbereitete. Aus der Fülle seiner Arbeiten blieb zunächst auch Manches unveröffentlicht. So konnte Musa Kadıoğlu Jahrzehnte später aus Archiven Aufnahmen Akoks des sog. Nymphaeums, des Praetoriums und weiterer Notgrabungsbefunde ans Tageslicht fördern und erstmals publizieren. Ohne dieses Material wäre von den längst verschwundenen Resten sonst nichts mehr bekannt geworden⁴⁴.

Aufgrund dieser Publikationslage können leider viele heute verlorene Denkmäler und Baureste nicht als wissenschaftlich erforscht oder auch nur als ausreichend dokumentiert gelten. Das erschwert ihre Beurteilung in starkem Maße. Eine solche muss daher in der Regel vage und hypothetisch ausfallen und kann bestenfalls zu einer Annäherung an den Originalbestand führen.

⁴² Zur Person, seinen Tätigkeiten und seiner Bibliographie s. unter Google: Mahmut Akok – www.sadibayram.com [Zugriff 9. 9. 2015].

⁴³ Betrifft die Datierung seiner ankaraner Pläne und Zeichnungen.

⁴⁴ Kadıoğlu et al. 2011, 135–140 Fig. 58–65 (Nymphaeum), 162 f. Fig. 94–97 (Grundstück von Şevket Alptekin), 199 Fig. 119 (Praetorium), 248 f. Fig. 153 (Yeni Defterdarlık binası, neben Vilayet Konağı).



I. Augustus- und Roma-Tempel

A. Der antike Tempel

1. Lage - heutiger Befund

Der Augustus-Roma-Tempel⁴⁵ liegt auf einem kleinen Plateau (s. **Abb.** 1 Nr. 2), einem Ausläufer des Altındağ, das nach SW allmählich abflacht, nach NO und NW eine stärkere Hanglage und nach NW einen abrupten Geländeabsatz aufweist. Der Baus ist dieser geologischen Formation folgend – parallel zu der Geländestufe – ausgerichtet. Die benachbarte Hacı Bayram Camii hingegen ist exakt in N-S-Richtung orientiert. Wie der Tempel im Verhältnis zur antiken Stadt lag, ist ungewiss und wurde unterschiedlich beurteilt⁴⁶.

Der Einfachheit halber werden hier die Seiten des Tempels so benannt als sei er geostet, danach lag der Pronaos mit dem Eingang im W und der Opisthodom im O (Abb. 6).

Vom Tempel steht heute nur noch die Cella, keine der Säulen vor den Schmalseiten und von der Ringhalle sind mehr erhalten. In der N-Wand klafft eine bis zur Sockelleiste hinunter reichende, später unten wieder geschlossene Bresche und die oberen Steinlagen im NO des Pronaos fehlen (s. Abb. 7). Die Trennwand zwischen Cella und Opisthodom wurde später herausgebrochen (Abb. 8, Spuren r., 10), gleichzeitig wurden oben in der S-Wand drei Transennenfenster ausgeschlagen (Abb. 9). Die monumentale Cellatür im W ist nach Reparaturen des Sturzes wiederhergestellt (Abb. 7. 8). 2009/2010 wurden die Längswände der Cella durch ein beidseitig ausladendes monströses Gerüst gesichert (Abb. 46). Auf den Cellawänden befindet sich die berühmte Inschrift der Res Gestae des Augustus, die einzige bilinguale und die einzige Fassung, die sich noch in situ erhalten hat, der lateinische Text an den Innenseiten der Anten des Pronaos, der griechische auf der südlichen Außenwand (Abb. 6 mit Angabe der Positionen, 10, auf Pronaosmauer r., 17, oberhalb des Gesimses, 18, Detail der S-Wand). Auf den Antenstirnen sind Stifterinschriften der ersten Priester des Kaiserkults erhalten.

2. Reiseberichte – Dokumentationen – Untersuchungen

Seit der Mitte des 16. Jh. wurde der Tempel von Reisenden besucht, beschrieben und dokumentiert⁴⁷. Die erste Bauaufnahme erfolgte 1834 durch Texier⁴⁸. 1861 unternahmen Perrot und Guillaume dort Grabungen und legten mit zeichnerischen Aufnahmen und Wiederherstellungen sowie einer Behandlung der Geschichte und Architektur die erste eingehende Publikation des Baues vor⁴⁹. 1882 nahm Humann Gipsabgüsse von der Augustus-Inschrift⁵⁰, 1910/11 wurden

Schriftdenkmal nach den Abformungen von Humann s. Mommsen 1883. Die gesamte ältere Lit. bei Mansel 1948, 95–102, auf dem neuesten Stand bei Scheid 2007, 89–132; alle Kopien und Abschriften – vor allem älterer Reisender – bis in die jüngste Zeit zusammengestellt bei Mitchell – French 2012, 39–45; die jüngsten Editionen: Ridley 2003; Scheid 2007; Cooley 2009 141–200; jetzt dazu grundlegend Mitchell – French 2012, 66–138 Nr. 1 (Transliteration und neue Lesung nach Photos und Kopien vom Original). – Übersetzungen s. Perrot – Guillaume 1872, 247–255 (frz. / danach auch Mamboury 1933, 254–260); Scheid 2007, 141–200 (frz. mit Komm.); Schede – Schultz 1937, 46–68 (dtsch.); Mitchell 2008, 58–72 (türk. u. engl.); Kadioğlu et al. 2011, 98–108 (engl.).

⁴⁵ Die wichtigste neuere Lit.: Mamboury 1933, 243–254; Krencker – Schede 1936; Güterbock 1939; Koşay 1939; Koşay 1957; Kadıoğlu et al. 2011, 79–98; Görkay 2012.

⁴⁶ s. dazu Kap. XIV. Die Byzantinische Mauer beim Augustustempel.

⁴⁷ Zusammengestellt bei Krencker – Schede 1936, 2–8; Kadıoğlu et al. 2011, 79–82, der gleiche, nur wenig veränderte Text in Görkay 2012, 204–206; Mitchell – French 2012, 41–45 (bezüglich deren epigraphischer Beiträge).

⁴⁸ Texier 1839, 172–184. 198–200 Pl. 64–69; Texier – Popplewell Pullan 1865, 45–47 Pl. 22–25.

⁴⁹ Perrot - Guillaume 1872, 295-312. Pl. 13-31.

⁵⁰ Humann - Puchstein 1890, 40-44. - Zu dem

unter Leitung von A. Berretti große Teile der Cella abgeformt⁵¹. 1926 und 1928 unternahmen Krencker und Schede Neuvermessungen, Grabungen und Untersuchungen und veröffentlichten darauf die immer noch grundlegende Monographie des Tempels⁵². 1938 initiierte die Türk Tarih Kurumu eine Grabung, die von Koşay geleitet und im Folgejahr fortgeführt wurde. Die jüngste Sondage erfolgte durch das Museum i. J. 2008⁵³.

3. Ursprüngliche Gestalt

Der Tempel besaß ursprünglich einen viersäuligen Pronaos und einen Opisthodom mit zwei Säulen *in antis*. Teile der Fundamente einer Ringhalle wurden 1926 und 1928, 1939 und 2008 vor der W- und N-Seite freigelegt⁵⁴. Demzufolge musste der Tempel die Form eines Pseudodipteros von 8 × 15 Säulen besessen haben (Abb. 6. 41)⁵⁵.

Kontrovers war lange, ob die Fundamente der Ringhalle gleichzeitig mit dem Tempel oder erst später gelegt wurden. Als Argument für eine nachträgliche Errichtung wurden Münzbilder mit Tempeldarstellungen herangezogen, die zunächst noch 4- bzw. 6-säulige und erst auf Emissionen ab Marc Aurel 8-säulige Tempelfronten zeigen⁵⁶. Das war jedoch kein verlässliches Kriterium⁵⁷. Archäologisch wurde versucht, diese Frage nach dem Befund der Mauerverbände von Säulen- und Tempelfundamenten zu entscheiden, gleichermaßen ohne einvernehmliches Ergebnis⁵⁸. Und schließlich wurde der Blick auf den kaiserzeitlichen Pseudodipteros in Aizanoi gelenkt, dem der ankaraner Tempel als Vorbild gedient haben musste⁵⁹.

Krencker, der seinerzeit auch am Zeustempel von Aizanoi tätig gewesen war, hatte für die Rekonstruktion des ankaraner Baues in einem Punkt den Befund dort übernommen, der heute wohl modifiziert werden muss⁶⁰: Da der Tempel des Augustus größer war als der des Zeus, war hier auch der Abstand zwischen den Säulen der Ringhalle und den Cellawänden, bzw. den Säulen vor ihren Schmalseiten um 60 cm weiter als in Aizanoi. Dort konnten die entsprechenden Deckenbalken noch aus Marmor gearbeitet werden. Doch bei größeren Weiten, so die jüngste Erkenntnis, musste dafür Holz verwendet werden⁶¹.

4. Ordnung

Die Ordnung antiker Bauten fand im Wesentlichen ihren Ausdruck im Kanon von Gestalt und Dekor der Bauskulptur, am deutlichsten fassbar an den Baugliedern der Säulen. Signifikantes

⁵¹ s. dazu u. Kap. I. Appendix 2: Der Tempel in Rom.

⁵² Krencker – Schede 1936; Schede – Schultz 1937 gibt eine Zusammenfassung der Ergebnisse; s. auch Mamboury 1933, 252–254.

⁵³ Koşay 1938; Koşay 1939; Koşay 1957; zur Sondage s. Görkay 2012, 210–214.

⁵⁴ Krencker – Schede 1936, 13 f. Abb. 9. 10 (Tempelgrundriss), 26–29 (Fundamente); Lit. in Anm. 53

⁵⁵ Krencker – Schede 1936, 13; nach Texier 1839, 172. 198 Pl. 65 war er (nach einem Münzbild) peripteral mit 6×12 Säulen; Texier – Popplewell Pullan 1865, 45. 46 (6×13 Säulen!) Pl. 23.

⁵⁶ Krencker – Schede 1936, 40–42 Taf. 45; Hänlein-Schäfer 1985, 189 f. Taf. 45; Güterbock 1989, 156; Arslan 1989, 43 (mit Abb.); Cooke 1998, 26 f. pl. 1; Bennett 2006, 207. 222 (Liste der Münzbilder).

⁵⁷ Burrell 2004, 170 (kein reales Abbild); Coşkun 2009, 180 (pragmatische Reduktionen der Säulenzahl waren üblich).

⁵⁸ Krencker – Schede 1936, 42. 58 f. (Fundament der Ringhalle könnte von vornherein mit angelegt, jedoch erst z.Z. von Mark Aurel [161–180] zur Ausführung gekommen sein); Schede-Schultz 1937, 27 f. (ebenso); AA 1941, 291 [R. Naumann] (Bittel) (beschreibt die Unterschiede

zwischen Cella- und Persistasisfundament); Güterbock 1939, 156 f. (kein Verband mit Cella-Fundament, Ringhalle später hinzugefügt); Akurgal 1970, 284 (Peristase um 150 n. Chr.); Bennett 2006, 207 (Fundamente von Pronaos und Persistasis wurden zusammen aufgeführt); Mitchell 2008, 18 (ist der gleichen Meinung); Kadıoğlu et al. 2011, 83–87 (Görkay: zur Forschungslage); 91 f. (augusteischer Pseudodipteros korinth. Ordnung); Fig. 32 (Rekonstruktion); Görkay 2012, 207–215 (in gleichem Sinne).

⁵⁹ Hinweise auf Gemeinsamkeiten: Krencker – Schede 1936, 29. 30 Abb. 38. 39; Akurgal 1970, 286; Akurgal 1987, 126. 127 f.; Naumann 1979, 67; Jes at al. 2010, 60. 75–84 (Die Entzifferung der Weihinschrift gibt nun eine Datierung in die 1. H. der 90 er Jahre n. Chr.).

⁶⁰ s. dazu u. Kap. I. B. Der Tempel als Kirche.

⁶¹ Schulz 2010, 90 f., 96 ("Die Ringhallen des Artemistempels in Magnesia und des Augustustempels in Ankara können aufgrund ihrer großen Spannweite [7,88 m Magnesia und 6,10 m in Ankara] ebenfalls nur von Holzbalken überdeckt gewesen sein"); Schulz 2012 (generell zu den architektonischen Problemen dieses Bautyps), 168 f. (noch einmal zu Aizanoi).

dazu hatte hier praktisch immer gefehlt⁶². So wurde dieser Bau im Vergleich mit anderen kleinasiatischen hellenistischen Tempeln – in erster Linie mit dem Artemision in Magnesia a. M. – auch in ionischer Ordnung rekonstruiert⁶³.

Von Resten kannelierter Säulenschäfte war bereits früher berichtet worden, Fragmente davon haben sich erhalten (Abb. 12)⁶⁴. Vermutlich 1939 fand man bei Nachgrabungen eine unkannelierte Säule (Abb. 16). Im selben Jahr kamen jedenfalls drei stark beschädigte korinthische Kapitelle aus der Fundament-Füllung der westlichen Peristase zutage (Abb. 13–15)⁶⁵. Während der Säulenfund keine weitere Beachtung erfuhr, fachten die Kapitelle die Diskussion um die Säulenordnung verstärkt an: Alle denkbaren Varianten wurden vorgeschlagen, wobei – auch mit Blick auf den o.g. Befund der Fundamente und die Münzbilder mit unterschiedlichen Kapitellformen – die Möglichkeit einer späteren Errichtung der Ringhalle mit in Erwägung gezogen wurde⁶⁶.

Zum einen wies man die Kapitelle dem Pronaos zu, der Opisthodom musste dann ebenso von korinthischer Ordnung gewesen sein, die Ringhalle aber galt dabei – so wie von Krencker und Schede rekonstruiert – weiterhin als ionisch⁶⁷. Darin wäre der Bau dem Zeustempel in Aizanoi verwandt gewesen (Ringhalle ionisch / Opisthodom komposit). Dann wieder sollte der augusteische Kernbau von ionischer Ordnung gewesen sein, dem die Ringhalle in korinthischer später hinzugefügt wurde⁶⁸. Und schließlich galten die Kapitellfunde als Hinweis einer korinthischen Ordnung des gesamten Tempels⁶⁹.

5. Beobachtungen und Überlegungen

Einige bisher nicht oder unzureichend diskutierten Fragen des antiken Baues sollen hier im Folgenden behandelt werden.

a. Zu den Kapitellen

Die Kapitelle wurden dem Stil nach bisher als augusteisch und damit dem Ursprungsbau als zugehörig erkannt⁷⁰.

In der Erwähnung der Auffindung der Kapitelle heißt es, sie seien stark behauen, weil sie als Mauerblöcke wiederverwendet worden seien⁷¹. Zwar weisen die drei Stücke starke Beschädigungen auf, jedoch keine handwerklicher Zurichtung. Sie wurden auch nicht in einheitliche Blockform mit glatten Lagerflächen gebracht. Und der Fundort aller drei Stücke vor dem Tempel schließt u. E. eine anderweitige Verwendung aus.

Eines der oben erwähnten drei korinthischen Kapitelle besitzt eine Art Tondo für eine Büste, die allerdingst nicht mehr identifizierbar ist⁷², darunter scheinen im Bereich des Hochblattkranzes Schilfblätter angelegt zu sein (**Abb. 13**). Verhielte sich das so, handelte es sich hierbei um ein Fi-

⁶² Ungewiss ist, was Pococke 1745, 88 sah, als er zum Tempel schrieb: "Most of the capitals here are of the Corinthian order". Nach Kadıoğlu et al. 2011, 87 waren damit die Antenkapitelle gemeint.

⁶³ Krencker - Schede 1936, 43-51, bes. 43 Taf. 1.

⁶⁴ Texier 1839, 172; Perrot – Guillaume 1872, 309 f. (Grabungsfund); Hamilton 1842 I. 421 sah im September 1836 noch mehrere große in den umliegenden Häusern verbaute kannelierte Säulen, die er der Peristase zurechnete. Möglicherweise handelt es sich bei unseren zwei Fragmenten um Stücke davon.

⁶⁵ Bittel 1939, 146 f.; Bittel-Schneider 1941, 291 ([R. Naumann:] mit 1,16 m gleich hoch wie Antenkapitelle, sehr wahrscheinlich von Peristasis, 2. Jh. n. Chr.); Koşay 1939, 463; Koşay 1957, 134/137 Lev. 25 a. b, 26 a.

⁶⁶ Zusammenfassend Kadıoğlu et al. 2011, 86–89 (Görkay); Görkay 2012, 207–209.

⁶⁷ Akurgal 1970, 285. 286; Akurgal 1987, 126 (Persistasis 2. Jh. n. Chr.).

⁶⁸ Bennett 2003 a, 5.

⁶⁹ Ward-Perkins 1981, 279; Hänlein-Schäfer 1985, 187; Bennett 2006, 208; Mitchell 2007, 372 (nicht ionisch); Kadıoğlu et al. 2011, 89. 91 f. (Görkay – Mitchell).

⁷⁰ Boysal 1957, 131 f. u. Anm. 21 Lev. 19b; Heilmeyer 1970, 78 f. Taf. 20,3.5; Leon 1971, 145 Anm. 16, 158; İdil 1976/77, 6 f. Lev. 1,3. 2,1; Waelkens 1986, 48; Rumscheid 1994 II 4 Nr. 11,1; Mitchell 2008, 20 Fig. 16.

⁷¹ Bittel – Schneider 1941, 291 (Naumann).

⁷² Boysal 1957, 131 f. Taf. XIX b; Heilmeyer 1970, 78 Anm. 310 (mit Maßen) Taf. 20,5 erkannte "ein wahrscheinlich figürliches Mittelmotiv"; Mitchell 2008, 20 Fig 16, so auch Kadıoğlu et al. 2011, 92 "a circular tondo for a human bust".

guralkapitell möglicherweise mit einem Schilfblattkranz. Der schlechte Erhaltungszustand der anderen beiden Stücke lässt nur erkennen, dass bei diesen der obere Blattkranz anders, nämlich aus Akanthus- und nicht aus Schilfblättern gebildet ist (Abb. 14. 15). Es handelte sich dabei zweifellos um korinthische Normalkapitelle⁷³.

Ein derartiger Dekor auf antiken Kapitellen ist eher selten: Mercklins Corpus verzeichnet lediglich 18 korinthische Kapitelle mit Schildbüsten, allesamt kaiserzeitlich und aus den westlichen Teilen des Reiches. Eines der Stücke, vermutlich von einer posthum errichteten Ehrensäule des Antoninus Pius (gest. 161 n. Chr.), ist insofern interessant, als unter dem Tondo ein breites Schilfblatt sitzt, das jeweils von einer Hälfte der seitlichen *caules* bogenförmig überfangen wird⁷⁴. Aufgrund des zeitlichen und geographischen Abstands der beiden Stücke können ihre Übereinstimmungen (Schildbüste, Schilfblatt) jedoch nur zufällig sein. Der Typus des ankaraner Kapitells muss demzufolge wohl als eine individuelle Erfindung betrachtet werden, die ohne erkennbare Wirkungen geblieben war.

Unsere drei Stücke dürften also kaum zu einer einheitlichen Serie gehört haben. Das Kapitell mit dem Tondo müsste – durch den Schmuck hervorgehoben – an anderer Stelle gesessen haben als die beiden Normalkapitelle. Die Fundlage ließe am ehesten daran denken, dass das Figuralkapitell mit ursprünglich drei weiteren Stücken zu den vier prostylen Säulen des Pronaos gehörte, deren Antenkapitelle ja auch figürlichen Schmuck besaßen⁷⁵. Die Normalkapitelle hätten dann in der Peristase gesessen. Verhielte sich das so, müsste der Tempel in der Tat durchgängig von korinthischer Ordnung gewesen sein.

b. Zum Cellafries

Vier Steinlagen unter dem die Mauern oben abschließenden Architrav besitzt die Cella im Inneren einen Fries (Abb. 8–10)⁷⁶, ein dort völlig ungewöhnliches Architekturglied, das nach einer Erklärung verlangt. Der Gedanke läge nahe, hierin eine Art Geschosstrennung zu erkennen und ihm eine architektonische Funktion zuzuschreiben, etwa als Auflage für eine dekorierte Holzdecke. Dass die erwähnten vier Quaderschichten darüber im Gegensatz zu der unteren Partie der Wand ohne Spiegel sind, ließe sich als zusätzliches Argument dafür nennen, da sie ja dann auch nicht zu sehen waren⁷⁷. Der Fries liegt jedoch niedriger als die Pronaostür und endet beidseitig davor (vgl. Abb. 8)⁷⁸ und da zudem Löcher in den Wänden für Balkenunterzüge zum Tragen der Decke fehlen, greift diese Erklärung nicht.

Hypothetisch bleibt zwar, dass der Fries ursprünglich zur Aufstellung von Votivgaben diente, aber bei seiner oberen horizontalen, 37,5 cm tiefen Abschlussfläche wäre das durchaus möglich gewesen (Abb. 11), zumal dort auch Löcher festgestellt wurden⁷⁹.

Der Dekor des Frieses besteht aus Anthemion, ionischem Kymation und Astragal. In bestimmten Abständen sitzen dort schräg nach unten links und rechts gerichtete plastische, der Verwitterung wegen heute nur noch amorphe Formen (Abb. 9).

Pococke, nach ihm Texier sowie Perrot-Guillaume und später Krencker – Schede hatten jedoch bereits in diesen Gebilden Reste von Girlanden erkannt⁸⁰. Sie hingen vor der darunter be-

⁷³ Dieser Unterschied war auch schon früher bemerkt worden, s. Bittel – Schneider 1941, 291 (R. Naumann): "... es lassen sich jedoch noch zwei Typen erkennen ..."

⁷⁴ Mercklin 1962, 126-128, bes. 127 Nr. 341 Abb. 640-643.

⁷⁵ Mercklin 1962, 44 Nr. 108.

⁷⁶ s. auch Krencker - Schede 1936 Taf. 28.

⁷⁷ Mitchell 2008, 27 f.; ders. in: Kadıoğlu et al. 2011, 94

⁷⁸ Krencker - Schede 1936 Abb. 11 Taf. 27 d.

⁷⁹ Perrot – Guillaume 1872, 299.312 (Löcher auf der

Oberseite); Krencker – Schede 1936, 18. – Texier 1839, 172 glaubte, in der Zone darüber hätten sich ursprünglich Malereien befunden.

⁸⁰ Pococke 1745, 88 ("... a second beautiful entablature ..., which is adorned with festoons"); Texier 1839, 172 ("Une corniche, de laquelle pendaient de guirlandes de fruits, régnait à l'entour"), pl. 66. 67; Perrot – Guillaume 1872, 299 ("... une élégante cornice, de profil grec, au-dessous de laquelle étaint sculptée des guirlandes dont il ne reste que les attaches"), 302 (les guirlandes "appartenaient tout entières á l'assise de la corniche, et pendaient

findlichen Steinlage, ohne damit verbunden gewesen zu sein (s. Abb. 11). Das war sicherlich auch der Grund, warum deren Quader – im Gegensatz zu den Blöcken aller darunter folgenden Schichten – keinen Spiegel besaßen. Diese Lösung ist vollkommen überzeugend, auch wenn die dafür erforderliche Herrichtung der Steine einen nur schwer vorstellbaren Aufwand bedeutet haben musste:

Die Feinbearbeitung des Dekors erfolgte üblicherweise an den bereits versetzten, *in situ* befindlichen Steinen. Vor dem Versetzen der Friesblöcke muss die Oberfläche der darunterliegenden Quaderschicht bereits sorgfältig geglättet gewesen sein. Die Friesblöcke wurden darüber – um Beschädigungen zu vermeiden – mit Bossen für den Fries und die Girlanden versetzt. Letztere bildeten ein plastisches, amorphes Bogensegment. Rückwärtig aber war dieses schon ebenso sorgfältig geglättet gewesen wie die dahinter befindliche Quaderschicht. In der Folge wurden Fries und Girlanden ausgearbeitet. Dass nach späterem Abbruch der Girlanden auf der rückwärtigen Quaderlage weder Bossenrückstände noch Arbeitsspuren feststellbar sind (vgl. Abb. 9), ist der Beweis für diesen höchst aufwendigen Arbeitsvorgang und ein Zeugnis handwerklicher Meisterleistung⁸¹. Die Behauptung, die Girlanden seien ursprünglich in Stuck appliziert gewesen⁸², findet jedenfalls durch den Zustand ihrer Ansätze keine Bestätigung⁸³: Diese enden nicht in gleicher Höhe und besitzen unten keinen geraden, sondern einen durch Abwitterung amorphen Abschluss. Möglicherweise wurden die freigearbeiteten Partien der Girlanden im Zusammenhang mit der späteren Neunutzung des Raumes abgeschlagen.

c. Zur Farbfassung der Cella

S. Mitchell, der im Zusammenhang mit den Inschriften an den Cellamauern als Letzter am Tempel gearbeitet hatte, machte darauf aufmerksam, dass die Mauern innen wie außen Partien von gelber Farbe aufwiesen, die Reste von ursprünglich gelber Bemalung oder gar vollständiger Vergoldung des Tempels. Die Buchstaben der Augustusinschrift seien rot gefärbt, wie sich an manchen Stellen noch nachweisen ließe⁸⁴. In der Tat, sowohl die vermeintliche Farbfassung der Wände (Abb. 17) als auch der Buchstaben (Abb. 18) ist gut zu erkennen, die Frage jedoch ist, ob sie auch jeweils in dieser Weise zu deuten ist.

Große Partien der Oberfläche der Cellamauern weisen einen leichten, hellen Ockerton auf. Das betrifft nicht nur ihre Außen-, sondern auch die Innenseiten, bis hin zur obersten Quaderschicht mit dem Ranken-, bzw. Architravdekor. Ob es sich dabei um eine sehr dünne Schlämme einer verblassten Farbfassung handelt oder eine Patina, kann mit den bloßen Augen nicht entschieden werden. Zumindest die eine der beiden Möglichkeiten wirft aber Fragen auf: Warum wurde bei einer Farbfassung auch der gesamte – ehemals unbeleuchtete – Innenraum mit einbezogen, auch dort wo dessen architektonische Oberflächenbehandlung aus optischen Gründen reduziert wurde, nämlich bei den Quaderspiegeln oberhalb des Cellafrieses? An keiner Stelle der Mauern konnten Reste von Vergoldung nachgewiesen werden. Wie wäre die Vergoldung solcher immens großen Flächen technisch vonstattengegangen? Eine Unternehmung, die u.W. ohne Bespiel gewesen wäre. Und bei einem einfacheren und billigeren Ersatz wie der Gelbfärbung bliebe ebenso die Frage, warum auch der dunkle Innenraum davon hätte profitieren sollen. Generell konnte etwa bei

réellement devant l'assise inférieure, à une distance de deux centimètres". Pl. 31 (= Krencker – Schede 1936 Taf. 47 d); Krencker – Schede 1936, 17 f. 38 Abb. 12 (= Abb. 11) Taf. 6 (Rekonstruktion / = Abb. 10); Rumscheid 1994 I 328 ("Ohne Parallelen sind im Hellenismus die friesartig in einer Reihe aufgehängten, weitgehend freiplastisch gearbeiteten Girlanden ..."). – Jüngst waren diese Reste irrtümlich als liegende weibliche Figuren angesprochen worden, wie Anm. 77.

⁸¹ Diese u. E. einzig mögliche Rekonstruktion des äußerst schwierigen Arbeitsprozesses löste allerdings auch

Zweifel aus: Fittschen 1985, 314 Anm. 33: "... ob das technisch wirklich möglich gewesen ist?"

⁸² Catalogo 1911, 187 ("... la ghirlanda di stucco, di cui restano gli attacchi").

⁸³ Vgl. dazu Krencker – Schede 1936 Taf. 28.

⁸⁴ Mitchell 2007, 372. 374; Mitchell 2008, 23 f.; ders., in: Kadıoğlu et al. 2011, 93 f., und Mitchell – French 2012, 68; ihm folgte darin auch Cooley 2009, 9/11; die Vergoldung des Tempels für möglich hielt auch Coşkun 2009, 175 f. – Zweifel darüber bei Posamentir – Wienholz 2012, 162 Anm. 9.

unregelmäßigen Oberflächen zur Verfeinerung des Erscheinungsbildes eine dünne Überputzung erfolgen⁸⁵, bei poliertem Marmor wie hier kann das aber als ausgeschlossen gelten, und bemalt wurde wohl in erster Linie Bauornamentik⁸⁶.

Wir möchten aufgrund dieser Zweifel die Gelbfärbung der Mauern daher eher als Patina deuten. Eine solche wäre auch insofern nicht auszuschließen, als der Bau wohl spätestens seit der osmanischen Nutzung kein Dach mehr besaß und somit auch die Innenseiten der Mauern der Witterung ausgesetzt waren⁸⁷. Die naturwissenschaftlichen Untersuchungen der Mauerflächen konnten auch nur Beeinträchtigungen durch Umweltverschmutzung bzw. Verwitterung feststellen, jedenfalls keinerlei Reste eines Farbauftrags⁸⁸. Zu einer vergleichbaren Deutung bezüglich der Verfärbung der Buchstaben der *Res Gestae*-Inschrift war bereits K. Humann vor 130 Jahren gelangt⁸⁹.

Für die Rotfärbung der Buchstaben könnte R. Pococke möglicherweise das Richtige getroffen haben: "The letters appear to have been gilt on a ground of vermilion"⁹⁰, K. Humann hatte sich später in gleiche Weise geäußert⁹¹. Die Unterlegung von Gold durch Zinnoberrot (Bolus) war zwar zumindest im byzantinischen Mittelalter eine geläufige Technik gewesen⁹². Plinius d. Ä. berichtet in seiner *historia naturalis* allerdings nichts darüber. Da auch keinerlei Vergoldungsreste festgestellt werden konnten, waren die Buchstaben der *Res Gestae*-Inschrift jedoch wohl auch ursprünglich lediglich in Rot abgesetzt gewesen.

6. Vorgänger - Dedikation - Baudaten

Die anfängliche Frühdatierung des Tempels und auch seine Ausrichtung führten zu dem Schluss, er sei für die beiden anatolischen Gottheiten, Men und Kybele (Meter Theon) errichtet worden, deren Verehrung später durch die des Augustus und der Roma abgelöst wurde ⁹³. Heiligtümer beider alten Gottheiten in der Stadt sind bezeugt ⁹⁴. Ein Men-Tempel ist u. a. durch Münzbilder nachgewiesen ⁹⁵, ein Heiligtum der Muttergottheit durch einen Inschriftenfund in Tempelnähe ⁹⁶. Offensichtlich können bis heute zum ursprünglichen Patronat keine schlüssigen Antworten gegeben werden ⁹⁷.

Die Datierung des Baues war aus mehreren Gründen kontrovers⁹⁸, dabei ging es um die Architekturtypologie, den Stil der Bauskulptur, den Beginn des Kaiserkults in Ankara, und um die Anteninschriften u. a. mit der Stiftung des Tempelplatzes.

⁸⁵ Adam 1994, 216.

⁸⁶ Rumscheid 1994 I. 334 f.

⁸⁷ Leider lassen die Partien hinter den verlorenen Girlanden nicht sicher erkennen, ob dort die Färbung vor oder nach deren Abbruch erfolgte.

⁸⁸ Bingöl 1986; Caner et al. 1988; jüngst Özen – Zararsız 2007/2008, 309 f., 318 (= Lev. VI).

⁸⁹ Humann – Puchstein 1890, 42: "... da, wo auch die rote Farbe verschwunden ist, zeigt der Grund der Buchstaben wenigstens noch eine ockerartige dunklere Färbung, als der übrige Marmor. Ich erkläre dies daraus, daß an der Wand herablaufendes Regenwasser, welches auf seinem Wege mit mehr oder minder aufgelöstem Kalk gesättigt war, in den Tiefen der Buchstaben sich sammelte und dort verdampfte ...".

⁹⁰ Pococke 1745, 88.

⁹¹ Humann – Puchstein 1890: "Im Grunde der Buchstaben hat sich aber oft ein wenig roter Farbe erhalten, wahrscheinlich der Untermalung für einstige Vergol-

dung ...".

⁹² Restle 1995b, 1252f. 1268.

⁹³ Krencker – Schede 1936, 42; Tuchelt – Preißhofen 1985, 319; Cooke 1998, 34 f. (evtl. als Men-Tempel zw. 50–25 v. Chr. errichtet). – Akurgal 1970, 284; Akurgal 1987, 126 (über Heiligtum von Men und Kybele errichtet); Bennett 2003, 5; Serin 2009. 272 (an dieser Stelle in 2. H. 2. Jh. v. Chr. Heiligtum des Men und der Magna Mater). – Zuletzt dazu Kadıoğlu et al. 2011, 90 f.; Mitchell – French 2012, 149 f.

⁹⁴ Erzen 1946, 84; Erzen 1960; Coşkun 2009, 186 Anm. 37.

⁹⁵ Krencker – Schede 1936, 40–42 Taf. 45; bis in die 60 er Jahre des 3. Jhs., s. Arslan 2004 Index s. v. Mên büstü / ayakta.

⁹⁶ Varinlioğlu 1992.

⁹⁷ Görkay 2012, 210.

⁹⁸ Vgl. die entsprechende Übersicht in Hähnlein 1981, 511 und Görkay 2012, 209 f.

Anfänglich galt der Tempel vor allem aus typologischen Gründen für hellenistisch ⁹⁹, wurde dann aber schon bald aufgrund stilistisch-archäologischer Untersuchungen der Bauskulptur in augusteische Zeit datiert ¹⁰⁰. Damit war eine zeitliche Eingrenzung gegeben von der Einrichtung der neuen Provinz Galatia durch Augustus i. J. 25 v. Chr. bis zum Jahr seines Todes und seiner Deifizierung, 14. n. Chr. oder noch darüber hinaus ¹⁰¹. Eine solche versprach nur die Liste der Priester des Kaiserkultes – Mitglieder der galatischen Nobilität – samt ihren Stiftungen auf der nördlichen Antenstirn des Pronaos ¹⁰². Deren 18 Namen, vier mit der Nennung des Statthalters, unter dem sie ihr Amt innehatten, wurden – wie auch auf den eigens dafür zurückgearbeiteten Wandflächen die *Res Gestae* – erst nach dem Tod des Herrschers, des *divus Augustus*, wie es in der Titelzeile der Liste heißt, dort angebracht. Dabei ging es zum einen um die Ausdeutung ihrer Stiftungen, zum anderen um die Bestimmung der Amtszeit der Statthalter. Aller jüngst wurde die Chronologie der Provinzlegaten mit neu in die Diskussion eingeführten epigraphischen Zeugnissen untersucht, mit dem Resultat, dass die Inauguration des Kaiserkults hier und im übrigen Galatien 4/5 v. Chr. erfolgte und 2/1 v. Chr. die Stiftung des Baugrundes. Unmittelbar danach begann man mit dem Bau des Tempels, der vor 14 n. Chr. vollendet wurde ¹⁰³.

Appendix 1: Vorbildcharakter des Tempeldekors

Die Mehrzahl der Denkmäler der römischen Stadt ist verloren, von manchen haben wir Kenntnis aus den Quellen¹⁰⁴. Reste ihrer Bauskulptur sind als Spolien in den Mauern der türkisch Kale genannten Burg konserviert, Weniges davon ist aus dem Boden zutage gekommen. Der ursprüngliche Verwendungsort all dieser Stücke bleibt jedoch unbekannt, keines ist mehr einem bestimmten Bau mit Sicherheit zuzuschreiben. Ihre Zweitverwendung verrät nur, dass die Monumente, zu denen sie gehörten, in frühbyzantinischer Zeit außer Gebrauch geraten oder zerstört waren und die Fragmente daher wiederverwendet werden konnten. Es fällt auf, dass relativ viele Spolien Ornamentik-Motive zeigen, die vom Augustustempel bekannt sind. Obwohl es nicht zu beweisen ist, scheint es so, als habe die Bauskulptur dieses herausragenden Denkmals für kaiserzeitliche Bauten der Stadt Anregungen geben und Vorbildcharakter besessen. Hier seien Beispiele der Bauskulptur vom Augustustempel und die entsprechenden anonymen Fundstücke und Spolien nebeneinandergestellt.

Antenkapitelle

Augustustempel (Abb. 19)

Krencker – Schede 1936, 36. 46 f.; Mercklin 1962, 44 Nr. 108 Abb. 189–191; Fittschen 1985, 314 Anm. 36; Rumscheid 1994 I. 153. 196. 222.

⁹⁹ Krencker – Schede 1936, 50 f. (2. H. 2. Jh. v. Chr.); zur Typologie s. auch Hänlein-Schäfer 1985, 52 f.

roo Wegweisend Weigand 1937, bes. 419–422; Heilmeyer 1970, 78 f.; Ganzert 1983, 184 f.; Fittschen 1985, 314 f.; Waelkens 1986, 48–58. – Zusammenfassend jüngst Mitchell – French 2012, 149.

¹⁰¹ Weigand 1937, 422 (spätaugusteisch); Akurgal 1970, 286 und Akurgal 1987, 126 (um 25–20 v. Chr.); Hänlein 1981, 513 und Hänlein-Schäfer 1985, 190. 289 f. (Beginn 15/16 n. Chr.); Fittschen 1985, 314 (vortiberisch); Waelkens 1986, 57 (nach 25 v. Chr., früh-tiberisch vollendet); Rumscheid 1994 I. 6 (zw. 25 v. und 14 n. Chr., eher zu Anfang dieses Zeitraumes); Bennett 2006, 206–208 (zw. 14 und 18/19 n. Chr.) Mitchell 2008, 38

⁽nach 5 v. Chr., früh-tiberisch vollendet), ders., in: Kadıoğlu et al. 2011, 97; (zw. 15 und 5 v. Chr. bis frühtiberisch). – Die unterschiedlichen Datierungen zusammengestellt bei Çoşkun 2009, 176 Anm. 8.

¹⁰² Krencker – Schede 1936, 52–59; Schede – Schultz 1937, 42 f. (in dtsch. Übers.); Bosch 1967, 35–49 Nr. 51 (mit dtsch. Übers.); Hänlein 1981; Halfmann 1986; Mitchell 1986, 17–27; Mitchell 1993 I. 107–112; Kadıoğlu et al. 2011, 26–30.

¹⁰³ Çoşkun 2009, 176 f.; Mitchell – French 2012, 138–150 Nr. 2, bes. 144–150.

¹⁰⁴ Erzen 1946, 93–100; Bosch 1967 Index s.v. Gebäude in Ankara; Foss 1977, 60–62; French 2003, 36–43.

Bodenfund (Abb. 20-23)

FO: unter den Fundamenten der Ehrensäule (alter Standort)

AO: vor der W-Seite des Augustustempels

Material: Kalkstein

Maße: H: 67 cm; B: 0.78 / u. 62.5 cm, rückwärtig 51 cm (= Wandstärke); T: 96 cm

Mercklin 1962, 44 f. Nr. 109 Abb. 192. 193 (AO irrtümlich: Istanbul); Kadıoğlu et al. 2011, 142 Fig. 68. 69. – Erwähnungen: Koşay 1935, 13 Anm. 11 [mir nicht zugänglich]; Krencker – Schede 1936, 36; Heilmeyer 1970, 78 Anm. 310 (AO nach Mercklin: Istanbul); Wells et al. 1973, 66 (Abb.); Fittschen 1985, 314 Anm. 36; Rumscheid 1994 I. 222, II. 4 Nr. 12 (Material irrtümlich: Marmor) Taf. 5,6–7; Mitchell 2008, 20 Fig. 17.

Wie die Befestigungslöcher auf Unter- und Oberseite (Abb. 22. 23) zeigen, war das Kapitell kein isoliertes, ehemals vielleicht verworfenes Architekturglied oder Musterstück, sondern stammte aus einem intakten Bauzusammenhang. Damit muss ursprünglich mindestens noch ein weiteres Pendant existiert haben. Der Fundort gibt leider keinen Anhaltspunkt dafür, an welchem Bau dieses Antenkapitell verwendet gewesen war¹⁰⁵. Stilistisch wird es in augusteische Zeit datiert¹⁰⁶ und muss daher unmittelbar nach den Vorbildern des Tempels gearbeitet worden sein.

Die lke. Nebenseite (**Abb. 22**) schließt lks. u. mit einem Akanthus-Halbblatt mit Überfall. Darüber erhebt sich die Eckhelix. Am Ansatz des Blattüberfalls öffnet sich schräg nach links oben eine Art Caulis und entlässt eine mindestens zweisträhnige Ranke¹⁰⁷.

Diese Reste zeigen, dass hier ein Rankenfries ansetzte, genauso wie am Tempel (Abb. 19): nach oben versetzt und damit von geringerer Höhe als das Kapitell, aber in der gleichen Weise wie dort beginnend. Auch auf der r. Nebenseite des Kapitells muss der Rankenansatz vorhanden sein 108, so wie das bei den Tempelanten der Fall war.

Unser Stück lässt nur ganz wenige Abweichungen gegenüber dem Tempelkapitell erkennen: Hier fehlt der bekrönende Fries. Der obere Abschluss wird stattdessen durch eine sehr schmale, weitgehend von Kopf und Flügeln der Figur überschnittene Stirnleiste gebildet. Unmittelbar darüber wird der Architrav gelegen haben. Eine Fußleiste darf nicht vermisst werden, die gehörte – wie beim Tempel – zur oberen Steinschicht.

Anders als dort scheinen die beiden vorderen Eckhelices tiefer zu enden (Abb. 20).

Die lke. Ecke ist abgebrochen (Abb. 22), auf der r. befindet sich eine Art Halbpalmette (Abb. 21). Eine an solcher Stelle die Kante umgreifende Palmette wäre ungewöhnlich, sollte es sich stattdessen vielleicht um einen Löwenkopf mit stark stilisierter Mähne handeln? Auf der Gegenseite wird sich ein gleichartiges Motiv befunden haben.

Das Kapitell erlaubt es, einen Bau zu erschließen, der nicht aus Marmor, sondern aus Kalkstein errichtet war und dessen Dekor bis auf wenige Motive dem des Augustustempels glich. Vermutlich gehörte das Antenkapitell auch zu einem Tempel, dieser war dann um ca. 40% kleiner als der des Augustus. Besaß dieser Naiskos die gleicher Form, so betrugen die Maße seiner Cella im Gegensatz zu denen des großen Tempels (hier in Klammern) ungefähr: L: 16,90 m (28,20 m); B: 7,30 m (12,20 m); H (Architrav OK): 7,60 m (12,70 m). Hier wäre also der höchst ungewöhnliche Fall gegeben, das ein bestehender Tempel in verkleinerter Form am selben Ort nachgebaut wurde. Vielleicht geschah das unmittelbar nach Fertigstellung des Augustustempels durch dieselbe Bauhütte mit denselben Werkleuten. Diese könnten es auch gewesen sein, die den Mittelakroter für den antiochener Tempel gearbeitet hatten (s. u.).

¹⁰⁵ Das sog. Nymphaeum kommt dafür sicherlich nicht infrage, s. dazu u.

¹⁰⁶ Rumscheid 1994 I. 222.

¹⁰⁷ Bereits beobachtet von Mercklin 1962, 45; vgl. die

Fotos bei Rumscheid 1994 II Taf. 5,6; Kadıoğlu et al. 2011 Fig. 68.

¹⁰⁸ Davon gibt es leider kein veröffentlichtes Foto.

I. Augustus- und Roma-Tempel

Bei einem, dem Augustustempel gleichenden Bau, der bisher nur durch ein Antenkapitell bezeugt ist, wäre es natürlich denkbar, dass das eine oder andere im Folgenden vorzustellende Fragment zu eben diesem Bau gehörte. Da weder Untersuchungen noch Vermessungen der Spolien möglich waren, konnte dieser Frage jedoch im Einzelnen leider nicht nachgegangen werden.

Mäanderfries

Augustustempel (Abb. 24)

Krencker - Schede 1936, 46 Taf. 7a, c. 23; Rumscheid 1994 I. 284 f. (zu hellenistischen Vorläufern)

Oberburg

OT 4 O-Seite (Abb. 25) / WT 15 NW-Seite (Abb. 26)

Beide Fragmente stammen offensichtlich von demselben Bau

Unpubl.

Eichenkranz-Fries

Augustustempel, Türverdachung der Cellatür, Außenseite (Abb. 27. 36 nach Perrot-Guillaume)

Krencker - Schede 1936, 39 f. 49 f. Taf. 27 a, 29 a; Fittschen 1985, 314 Anm. 37

Palästra, Lapidarium (Abb. 28. 29)

Vermutlich ursprünglich auch Fragment einer Türverdachung in Form eines Fries-Architravs mit Eichenkranz und zwei (?) Faszien. Beidseitig geglättet, wohl im Zusammenhang mit der Zweitverwendung als Gegengewicht einer Presse oder als Mörser¹⁰⁹.

Unpubl.

Kleiner Rankenfries

Augustustempel, äußere Rahmung der Cellatür (Abb. 30)

Krencker – Schede 1936, 38 f. 49 Taf. 26a, b; Fittschen 1985, 314 Anm. 34; Rumscheid 1994 I. 293 (291–294 hellenistische Rankenfriese).

Oberburg

ST 5, SO-Seite (Abb. 31)

Unterburg

T 19', O-Seite (Abb. 32)

Kurtine 17'-18' (Abb. 33)

Alle drei Fragmente stammen wohl vom selben Bau und wurden im SO-Bereich der Burg wiederverwendet. Unpubl.

Großer Rankenfries

Augustustempel, oberer Abschluss der Cellamauern (Abb. 34)

Krencker – Schede 1936, 47 f. Taf. 22. 29 c, 30 a–c, d. 31 c. 32 b; Fittschen 1985, 314A. 32; Tuchelt 1983, 507 f.; Hänlein-Schäfer 1985, 77.

Oberburg

WT 1, S-Seite (Abb. 35)

Vgl. Jerphanion 1928 pl. CII 2.

Es scheint nicht ausgeschlossen, dass das Fragment vom Augustustempel stammt Unpubl.

¹⁰⁹ Zur letzteren Spezies s. Peschlow 1993.

<u>Türkonsolen</u>

Augustustempel, Cellatür, Außenseite (Abb. 36 nach Perrot-Guillaume)

Stark korrodiert (vgl. Abb. 27)

Krencker - Schede 1936, 40 Abb. 20 Taf. 26b, c. 27a; Rumscheid 1994 I. 330 f. (hellen. Beispiele)

Unterburg, Bastion B, O-Seite (Abb. 37)

Der Erhaltungszustand der Türkonsolen des Tempels ist so schlecht und die zeichnerische Wiedergabe in allen Details vermutlich auch nicht vollkommen verlässlich. Aus diesen Gründen ist ein aussagefähiger stilistischer Vergleich nicht möglich. Die Spolie jedoch ist von so hervorragender Qualität, dass man sie ohne weiteres der Ornamentik des Tempels an die Seite stellen kann.

Unpubl.

Appendix 2: Der Tempel in Rom

Anlässlich der 50 Jahr-Feier der Proklamation des Königreichs Italien wurde in den ab 1907 freigelegten und wiederhergerichteten Diokletiansthermen in Rom 1911 unter Leitung von Rodolfo Lanciani eine archäologische Ausstellung zur Kultur der römischen Kaiserzeit gezeigt. Das größte Ausstellungsstück war die erste und einzige je gefertigte Kopie der Cella des ankaraner Augustus-Roma-Tempels im "Giardino di Ancyra" nordöstlich der Thermenräume der Ausstellung. Für die Vorbereitung hielt sich 19010/11 eine italienische Arbeitsgruppe unter der Leitung von Azeglio Berretti in Ankara auf. Sie formte die Inschriften und die gesamte Bauskulptur ab und vermaß und fotografierte den Tempel komplett in allen Einzelheiten¹¹⁰. Auf dieser Grundlage erfolgte der Nachbau in Rom. Dort war dann zur Ausstellung die römische Tempelcella zu sehen ohne den byzantinischen Anbau und befreit von den seinerzeit noch angelehnten türkischen Häusern und der Verschüttung im Innern (Abb. 38. 39).

Nach Ende der Ausstellung baute man die Cella ab und installierte in einem Thermenraum lediglich den Pronaos mit der lateinischen Version der *Res Gestae*, allerdings ohne den vorderen Mauerabschluss der Anten¹¹¹.

1927 wurde das Museo dell'Impero Romano eröffnet, zunächst noch provisorisch, dann in einem eigens dafür hergerichteten Gebäude an der Piazza Bocca della Verità untergebracht. Hier sollte durch Abgüsse, Modelle und Dokumente jeder Art die Werke der gesamten Kultur Roms in der antiken Welt gezeigt werden. Für den Saal der Provinz Galatia war von A. Berretti ein Modell des Tempels angefertigt worden¹¹².

In der zehn Jahre später im Palazzo delle Esposizioni eröffneten Ausstellung anlässlich des zweitausendsten Geburtsjahres von Augustus¹¹³ wurde auch der Pronaos ausgestellt¹¹⁴. Nach deren Ende kehrte er wieder in das Thermenmuseum zurück und verblieb dort offensichtlich bis in die frühen 50 er Jahre¹¹⁵. Seinen endgültigen Platz erhielt er dann in dem in der EUR 1952 teil-

¹¹⁰ Catalogo 1911, 186–192 mit vier Abb. des Tempels, der Standort innerhalb des Lageplans der Ausstellung auf dem Vorsatzblatt. – Die von Mercklin 1962, veröffentlichten Abb. 189–191 wurden wahrscheinlich vor Ort oder nach den Gipsabformungen angefertigt.

¹¹¹ Giglioli 1929, 115.

¹¹² Ebenda.

^{113 1930} schlug G. Q. Giglioli, der Leiter des Museo dell'Impero Romano, vor, das "Bimilleniario" des Augustus am 23.9.1937 zu feiern, anlässlich dessen die augusteischen Bauten in der Stadt und im übrigen Italien wiederhergestellt werden sollten. Erst zwei Jahre später keimte der Gedanke einer großen Ausstellung auf, die dann auch am in Aussicht genommenen Tag eröffnet wurde, vgl. Scriba

^{1995, 52} f. et passim.

¹¹⁴ Mostra 1937, 166 Nr. 8; Scriba 1995 Abb. 8 lässt statt der geraden Antenabschlüsse einen Wechsel von glatt schließenden Bindern und gebrochenen Läufern erkennen, ebenso wie ein als Postkarte vertriebenes, 1971 datiertes Foto Alinari.

¹¹⁵ Aurigemma 1946, 33 f. (Aula IV della porta del tempio di Ancyra). Der Text dieser 1. Auflage wurde in die bis 1976 folgenden Auflagen und Übersetzungen dieses Führers übernommen auch zu Zeiten, als sich das Monument schon lange nicht mehr in den Diokletiansthermen befand, daher auch fälschlich Hänlein-Schäfer 1985, 187 Anm. 6.

und 1955 vollständig eröffneten Museo della Civiltà Romana. Dazu erhielt die Tempelvorhalle wieder ihre Antenstirnen, jedoch ohne Kapitelle (Abb. 40). Heute ist dort auch das erwähnte Tempelmodell zu sehen (Abb. 41).

Appendix 3: Zu einem fragmentierten Giebelakroter

Ein älteres, vermutlich spätestens aus den 30 er Jahren stammendes Fotos im Archiv des DAI Istanbul zeigt eine kopflose Sitzstatue¹¹⁶. Angelehnt sind Fragmente (Pfeile) eines ursprünglich freigearbeiteten Mittelakroters (Abb. 43). Auf einem anderen ist die gut erhaltene untere Partie desselben abgebildet¹¹⁷. Der Beschriftung nach befanden sich diese Stücke im Hof der Hacı Bayram Camii. Blattbildung und Stil könnten auf eine augusteische Entstehung weisen. Der damalige Aufbewahrungsort, unmittelbar neben dem Augustustempel, und die Zeitstellung der Stücke sprächen dafür, dass es sich dabei um einen bisher nicht bekannten Giebelschmuck eben dieses Baues handelte. Beginnt man jedoch dieser Hypothese weiter nachzugehen, muss sie schon sehr schnell wieder verworfen werden. Denn das zeitlich und geographisch nächstverwandte Denkmal dazu wäre der westliche Mittelakroter des sog. Augustustempels in Antiochia Pisidiae (Abb. 44)¹¹⁸, der 1924 bei den Freilegungsarbeiten dort zutage kam¹¹⁹. Dieses Stück wird heute weder im Lokalmuseum von Yalvaç aufbewahrt, noch war es im zuständigen Bezirksmuseum von Konya auffindbar¹²⁰.

Das größte erhaltene untere Fragment unseres Akroters befindet sich heute im Lapidarium der Palästra (Abb. 42). Der Vergleich mit der Abbildung des Stückes aus Antiochia macht nun aber schlagartig klar, dass es sich dabei um die untere Partie der Giebelbekrönung des antiochenischen Tempels handelt. Anders als der Bau war dieses hoch qualitätvolle Stück nicht aus Kalkstein, sondern aus Marmor gearbeitet. Wohl unmittelbar nach Ende der Grabungen wurde das große Fragment zusammen mit den zugehörigen Bruchstücken nach Ankara verbracht und der Steinsammlung in und um den Augustustempel herum einverleibt. Nach Auflösung derselben gelangte es in den Steingarten des Thermengymnasiums, während die übrigen Fragmente vermutlich magaziniert wurden, und geriet damit offenbar in Vergessenheit.

Allein das mit × bezeichnete Stück in Abb. 43 ist groß genug, dass seine Position in dem wiederhergestellten Akroter bestimmt werden könnte. Es besteht aus einem Akanthuskelch, an dem r. eine Helixvolute sitzt. Dem Kelch entwachsen zwei Caules, der eine schräg nach oben, der andere biegt sich nach rechts. Zumindest dieser entlässt einen weiteren Blattkelch. Daraus kommt nach unten gekrümmt vermutlich ein Blattstengel hervor, darüber eine Art breites Schilfblatt. Vermutlich gehörte es zu einer der beiden bisher nicht dokumentierten oberen seitlichen Partien.

Woodbridge hat diese zwar in seiner Zeichnung des Akroters rekonstruiert (Abb. 45¹²¹), aber nachträglich wieder heftig überkritzelt. Er war sich offensichtlich dieser Lösung doch nicht sicher. Wohl zu Unrecht, denn das Stück lässt sich – wie die Montage zeigt – in seine Skizze unschwer einfügen, wobei sich dadurch natürlich kleinere Korrekturen ergeben.

Immerhin verraten dieses Fragment und die beiden neben der Statue, dass möglicherweise noch weitere Stücke des Akroters, die bisher nicht bekannt waren, nach Ankara gelangten – ein Aufruf zu dem Versuch, den Akroter noch einmal neu zusammenzusetzen.

¹¹⁶ Vgl. Hänlein-Schäfer 1985, 189 Anm. 17; ein Foto derselben Skulptur auch bei Mamboury 1933, 232 Abb. u.

¹¹⁷ D-DAI-IST 3103.

¹¹⁸ Robinson 1926, 17 f. Fig. 29. 30. 127 (r.o.); Naumann 1979, 71 f. Abb. 41; Tuchelt 1983, 515 f.; Hänlein-Schäfer 1985, 73 Taf. 49 a.b; Rumscheid 1994 I. 151–153.

 $^{159\,\}mathrm{f.}$ II. Taf. 8.1; Mitchell – Waelkens 1998, 132 Nr. 125 Pl. 95 Fig. 26.

¹¹⁹ Zu der Grabung und dem Umgang mit dem Steinmaterial s. Mitchell – Waelkens 1998, 28–32.

¹²⁰ Waelkens 1985, 193 Anm. 11.

¹²¹ Mitchell - Waelkens 1998, 139 Fig. 26.

B. Der Tempel als Kirche

1. Nachantike Nutzungsphasen

Der Ort ist ein eindrucksvolles Beispiel einer lange währenden Kultkontinuität: auf ein alt-anatolisches Heiligtum folgte ein Tempel für den Kaiserkult, in byzantinischer Zeit wurde er in eine Kirche umgewandelt und unter den Osmanen baute man in den 30 er Jahren des 15. Jhs. an seine N-Wand die Moschee des Heiligen Hacı Bayram Veli zusammen mit seinem Grabbau (Türbe)¹²². In der Cella wurden wohl Derwisch-Unterkünfte eingerichtet¹²³. Den Pronaos nutzte man – wie das Gelände um die Moschee – als Friedhof¹²⁴. 1714 wurde die Moschee durchgreifend renoviert, 1834 die mittlere Partie der Cella-N-Wand ausgebrochen¹²⁵. Ab den späten 20 er Jahren des 20. Jhs. dienten die Tempelcella und ihr Außenbereich als Lapidarium (s. Abb. 48 und 125), das 1940 mit der ersten Nutzung des Museums für anatolische Zivilisationen wieder aufgelöst wurde¹²⁶. 1934–1940 riss man die am und um den Tempel gebauten Häuser ab¹²⁷. 2009/10 wurden die Cellamauern nicht ohne optische Beeinträchtigung durch ein Stahlgerüst gesichert (s. Abb. 46)¹²⁸ und das mittelbare Umfeld des Baus in eindrucksvoller und höchst aufwendiger Weise für die Öffentlichkeit hergerichtet.

2. Der Zustand des Tempels vor dem Umbau

Bevor der Tempel in eine Kirche umgewandelt wurde, musste er bereits großen Schaden genommen haben. Wie der Grundriss des Tempels und der des Sanktuariumsanbaus mit Angabe der Position der ehemaligen Säulen zeigt (Abb. 6. 49), wurden zwei Säulenfundamente der Ringhalle und die beiden zwischen den Opisthodom-Anten überbaut 129. Es ist nicht vorstellbar, dass für diese scheinbar bescheidene Veränderung der Tempel nur an dieser Stelle zurückgebaut wurde. Denn das Entfernen der genannten Säulen bedeutete weit mehr: Von den Säulen der Tempelschmalseite blieb keine mehr aufrecht stehen, denn das Dach und der Giebel der Ringhalle mussten hier in gesamter Breite abgebrochen werden und ebenso das Gebälk über den Opisthodom-Säulen. In dieser Form mit amputierter O-Seite hätte der Bau aber in alter Gestalt nicht belassen werden können. Aber wären für die Neunutzung der Cella und den Anbau im O auch das restliche Dach, der Giebel der W-Seite und alle Säulen der Ringhalle abgerissen worden? Da es – wie gleich zu zeigen sein wird – gesicherte Evidenz dafür gibt, dass die Cella ein neues, tiefer gelegtes Dach erhielt, war folglich das alte, über die gesamte Breite des Ringhallentempels reichende, nicht mehr intakt und daher auch nicht mehr zu nutzen gewesen.

Der sich heute außen an den Cellamauern herumziehende Rankenfries mit den Antenkapitellen – innen liegt dort ein Zweifaszien-Architrav – bildete ursprünglich die Kämpferzone für das Gebälk darüber (vgl. die Montage Abb. 47). Über dem Fries lagen die Architravblöcke. Wenige Res-

¹²² Mamboury 1933, 221–224; Schede – Schultz 1937, 36/38; Konyalı 1978, 39–43; Vakıf Abideler 1983, 364–370; Erdoğan 2008, 146–153.

¹²³ s. dazu u.

¹²⁴ Perrot – Guillaume 1872 Pl. 14.

¹²⁵ Verantwortlich dafür war der Scheich der Haci Bayram Moschee, der mit dem Marmor die Bäder in seinem Landhaus ausstatten wollte, so Hamilton 1842 I. 420, der im folgenden Jahr Ankara besuchte; Perrot – Guillaume 1872, 297 Pl. 18 (= Krencker – Schede 1936 Taf. 46d). – Durch den Ausbruch wurde die r. Hälfte der byzantinischen Inschrift vor der NW-Ecke der Cella zerstört, s. Perrot – Guillaume 1872, 263 (Nr. 145); Krencker – Schede 1936, 59 f.; jüngst Mitchell – French Vol. 2 Nr. 501

¹²⁶ Vgl. Krencker – Schede 1936 Abb. 5 (1926 noch ohne Exponate), Taf. 14. 16. 18. 21 (spätestens 1928,

Ende der Arbeiten am Tempel, mit Exponaten); Mamboury 1933, 230–233 (Exponate im und vor dem Tempel); Bittel 1939, 146 f. (zur Überführung der Funde); Temizsoy o. J., 7.

¹²⁷ Zum vorausgehenden Zustand Perrot – Guillaume 1872, 299 f.; Krencker – Schede 1926, 11; Nach Güterbock 1989, 155 geschah das auf Initiative von Kemal Atatürk i. J. 1937 aus Anlass des zweitausendsten Geburtsjahrs des Augustus, dadurch wurde erstmals die griechische Fassung der *Res Gestae* vollständig sichtbar; zum gleichem Anlass – so Güterbock – erschien Schede – Schultz 1937. – Im Winter 1939/40 wurden die letzten Häuser im Umkreis dieses Architekturensembles abgerissen, s. Mamboury 1949, 96; Koşay 1957, 133/137.

¹²⁸ Kadıoğlu et al. 2011, 10. 96 Fig. 35.

¹²⁹ Krencker – Schede 1936, 23 Abb. 25. 26 Taf. 2.3 (Sondage B). 43 a.

te davon haben sich noch über der Cellatür erhalten (vgl. Abb. 8. 10)¹³⁰, ein Detail des rekonstruierten Architravs dort zeigt Abb. 36.

Darüber wiederum lagen faszierte Deckenbalken, die jeweils nach den Seiten hin zu den Säulen an den Schmalseiten und – wie o. erwähnt, aus Holz – zu den Säulen der Ringhalle führten, dazwischen waren die Kassetten der Decke eingehängt, darüber saß das Tragwerk des Daches.

Oberhalb des Rankenfrieses der Cella gingen also zwei Blocklagen verloren. Ob sie mit dem einstürzenden Dach heruntergerissen wurden, wissen wir nicht. Größere Teile des Wandarchitravs dahinter müssen wohl auch abgetragen worden sein, bevor ein neues Dach errichtet wurde. Wahrscheinlich wurden die schweren Schäden durch ein Erdbeben verursacht, wenn nicht durch feindliche Zerstörungswut¹³¹.

Vor dem Beginn der Neugestaltung des Baus war es zunächst erforderlich gewesen, die Marmortrümmer zu beseitigen: sämtliche Säulen, Architrave, Kassettenblöcke der Ringhalle, Geisa und Giebel. Die o. besprochenen Reste der Kapitelle werden wohl nach dieser Katastrophe in die Fundamente geraten sein. Merkwürdig, dass von der gesamten Bauskulptur des Tempels so gut wie nichts erhalten blieb. Vermutlich wanderte der Großteil des Materials schon sehr bald in die Kalköfen. Zur Zeit der Errichtung der Burg jedenfalls war davon offenbar nichts mehr verfügbar gewesen, was als Spolie hätte verwendet werden können.

3. Veränderungen

a. Herrichtung der Cella

Für die Neunutzung als Kirche¹³² war der Tempel auf die Cella reduziert. Es kann als ausgeschlossen gelten, dass der Pronaos dabei als gedeckter Narthex fungierte, wie mehrfach vermutet wurde¹³³. Zum einen werden auch dort die Gebälke mit den vier Säulen samt denen der Ringhalle zerstört gewesen sein, zum anderen weisen die oberen Anten-Friese keinerlei Einarbeitungen zur Aufnahme von Deckenbalken auf wie die Architrave der Cella-Mauern (s. u., vgl. Abb. 9. 10), so dass dieser Vorraum zu Zeiten der Kirche ohne Decke und Dach war.

Die Cella blieb nicht vollständig in ihrer alten Form erhalten, sondern es wurde daran eine Reihe von Veränderungen vorgenommen ¹³⁴:

Die Trennmauer zwischen Cella und Opisthodom wurde abgerissen (Abb. 8 Spuren r., 10) und der ehemals um ca. 1,40 m höhere Cellaboden auf das Niveau von Pronaos und Opisthodom niedriger gelegt, ebenso die Schwelle der antiken Cellatür, die man nun durch eine schmalere und niedrigere ersetzte. Die verbliebene Öffnung darüber wurde sicherlich – wohl bis auf ein Fenster – zugemauert. Gegen die Innenseiten der rückwärtigen Anten wurde ein eingezogener Rechteckbau gesetzt, bestehend aus einem flachen, 1,77 m tiefen Vorjoch und einem quadratischen Raum von 5,51 × 5,50 m, dem Sanktuarium, das als Altarraum (Bema) und Apsis zugleich diente (Abb. 10 lks., 46. 48. 49)¹³⁵. Sein Boden lag mindestens 1 m höher als nun der des Naos¹³⁶. Zu beiden Seiten führten Stufen hinauf und in der Mitte öffnete sich vom Vorjoch aus

¹³⁰ Vgl. auch Perrot – Guillaume 1872 Pl. 15. 16; Krencker – Schede 1936 Taf. 5.

¹³¹ Dazu bedürfte es einer genaueren Prüfung auf Brandschäden. Das jedoch ist schwierig, da die beiden obersten Balkenlagen der Cellamauern fehlen (s. u.) und die oberen erhaltenen Schichten, im Besonderen die Antenkapitelle des Pronaos, sowohl durch Brand, als auch durch Verwitterung gelitten haben könnten. – Warum in der Spätantike die Fundamente der Peristase abgetragen wurden, so Görkay 2012, 212, ist nicht verständlich.

¹³² Perrot – Guillaume 1872, 296. 299; Krencker – Schede 1936, 32–34; Weigand 1937, 417 f.; Bittel 1939,

^{200–203;} Deichmann 1939, 128 (Nr. 56); Restle 1966a, 171 f.; Foss 1977, 65 f.; Eyice 1996, 262; Bayliss 2004, 36 f.; Mitchell 2008, 29–33; ders. in: Kadıoğlu et al. 2011, 94–96; Serin 2009; Serin 2011, 1263–1269.

¹³³ So z. B. Kadıoğlu et al. 2011, 89; Serin 2009, 184; Serin 2011, 1265.

¹³⁴ Krencker – Schede 1936, 32–34 mit den hier wiedergegebenen Maßen.

¹³⁵ Da hier keine Trennung zwischen Apsis und Bema möglich ist, wird im Folgenden der gesamte Rechteckraum als Sanktuarium oder Bema bezeichnet.

¹³⁶ Vgl. dazu Bittel 1939, 203 u. Anm. 4.

ein ca. 1 m breiter und 1,50 m tiefer Treppengang zu einem unterirdischen, ebenfalls fast quadratischen (ca. $4,30 \times 4,50$ m), mit einer Längstonne überwölbten, ca. 2,20 m hohen Raum, der wohl als Krypta diente.

In der südlichen Cellawand – und nur dort – wurden oben drei Rundbogenfenster mit Transennen herausgemeißelt (s. Abb. 9)¹³⁷. Wie bereits erwähnt, war es erforderlich geworden, den Cellaraum neu zu decken¹³⁸. Nach der Entfernung der oberen beiden Quaderlagen schlug man Balkenlöcher in die Blöcke des Wandarchitravs, der außen durch die Quaderschicht mit dem Rankenfries verblendeten war (s. Abb. 9. 10)¹³⁹. Über den Querbalken wurde der Dachstuhl für ein Ziegeldach aufgeführt.

b. Der Anbau

i. Der unterirdische Raum (Krypta)

Über einer sorgfältig geglätteten, ca. 30 cm hohen, allseitig herumgeführten Andesit-Quaderschicht setzt das aus langen Keilsteinen aufgeführte Tonnengewölbe an (Abb. 50. 51). Es besteht – bis auf die S-Seite, wo für seine zweitunterste Quaderlage noch einmal Andesit verwendet wurde – aus Kalkstein. Eingangs- und Rückseite hingegen sind durchgängig aus Andesitquadern aufgeführt. In letzterer befindet sich ein späterer Einbruch, der nachträglich mit Kalksteinblöcken nur teilweise wieder geschlossen wurde. Dort sind die äußeren Blöcke dieser zweischalig aufgeführten Mauer zu erkennen (Abb. 50). Der Treppenzugang im W weist über der untersten Steinschicht vier Stufen auf und ist mit einem gegenüber der Kammer höher liegenden Tonnengewölbe überdeckt (Abb. 51). Über seitlichen Vorlagen der Eingangsöffnung liegt ein bogensegmentförmig geschnittener Block aus feinem Kalkstein. Auf seiner Stirn sind in sorgfältiger Ritztechnik kompliziert gebildete Hakensteine imitiert (Abb. 52. 53).

Das Mauerwerk zeigt äußerste Präzision bei Quaderbearbeitung und Fugenschluss. Das gleiche gilt hier auch für das Gewölbe. Bemerkenswert sind zwei Details: Zum einen die Verschneidung des Kammer- mit dem Zugangsgewölbe mittels besonders gebildeter Quader (s. Abb. 51), zum anderen die oberste Schlusssteinschicht, die nicht der Scheitelrundung folgt, sondern um wenige Zentimeter höher liegt (s. Abb. 50)¹⁴⁰. Dieser Befund wurde von Krencker – Schede versucht, mit technischen Schwierigkeiten beim Einsetzen zu erklären¹⁴¹. Doch hierbei handelt es sich nicht um handwerkliches Unvermögen, sondern um eine bewusste Planung. Das zeigt die Rückwand der Kammer: Deren oben schließender Block ist nämlich exakt so geschnitten, dass er nicht nur passgenau der Kurvatur des Gewölbes, sondern auch der Ausklinkung der Keilsteinschicht folgt. Da die Wand nicht nachträglich unter das Gewölbe gezogen worden sein kann, war folglich die Höherlegung der Scheitelquader vorgeplant gewesen.

ii. Der oberirdische Bau (Sanktuarium)

Die Mauern des Sanktuariums bestehen – wie außen deutlich erkennbar (Abb. 55–59) – aus einem Unterbau von sechs Schichten harter rostroter, z. T. leicht bossierter Andesit-Quader¹⁴². Dieser reicht nur wenig höher als das Fußprofil der Anten (vgl. Abb. 55). Darüber wechseln Lagen von ziegelroten, weichen, an der Oberfläche stärker verwitterten Tuff- oder Sandsteinquadern

¹³⁷ Krencker – Schede 1936, 32 Taf. 17. 36 e. – Da 1834 in die N-Mauer eine Bresche geschlagen wurde, wäre es denkbar, dass dort ursprünglich auch ein oder zwei Fenster saßen. Im selben Jahr war Texier in Ankara (vgl. Eyice 1972, 81). Da sein Grundriss und Querschnitt die N-Wand der Cella intakt und nur in der S-Wand die drei Fenster wiedergibt, Texier 1839, 173 pl. LXV. LVI F II, muss die Zerstörung nach seinem Besuch erfolgt sein. – Tournefort 1741 Abb. nach S. 284 (= Krencker – Schede 1936 Abb. 4) zeigt einen perspektivischen Einblick in die Cella, die auch nur in der S-Wand die drei Fenster besitzt.

¹³⁸ Dazu und auch zu generellen Problemen des Umbaus Bayliss 2004, 36-38.

¹³⁹ Vgl. auch Perrot – Guillaume 1872, 298 Pl. 15. 16; Krencker – Schede 1936, 18 Abb. 5 Taf. 31 c.

¹⁴⁰ Bereits von Perrot – Guillaume 1872, 299 (mit Querschnitt durch den Raum) beobachtet.

¹⁴¹ Krencker – Schede 1936, 34 mit Verweis auf das gleiche Phänomen beim Kellergewölbe unter dem Zeustempel von Aizanoi (s. Naumann 1979, 16).

¹⁴² Die unterste Schicht steckt fast vollständig im Boden.

mit solchen aus weißem Kalkstein. Über der 4. Lage roter Steine sitzt jeweils in der darüber folgenden Kalksteinschicht in der Mitte der Wand ein einzelner roter Quader (s. Abb. 57. 58, auf der S-Seite nicht mehr erhalten): offensichtlich eine bewusste optische Auflockerung des sonst regelmäßigen Farbwechsels der einzelnen Lagen. Im Innern hingegen wechseln in den Mauern unter dem Gewölbeansatz eine Tuff- und zwei Kalksteinschichten ab (Abb. 52). Dadurch bestätigt sich – was auch dort zu sehen ist, wo die Oberfläche stärkere Schäden aufweist (vgl. Abb. 56) –, dass die Quaderschichten mit äußerst sauberer Fugung nicht durchbinden, sondern es sich hier um zweischalige Mauern mit (Andesit-)Bruchstein-Mörtelkern handelt.

Unregelmäßigkeiten zeigen sich im Anschluss des Sanktuariumsanbaus an die Tempelanten. Die beiden Längsmauern weisen außen in den unteren Andesitschichten, bevor sie zu den Anten umknicken, Abmauerungen auf. Auf der S-Seite beträgt der Abstand ca. 2 m, die Lücke ist dort grob mit geschichteten Kalksteinquadern gefüllt (Abb. 56), der Knick zur Ante ist noch nachlässiger, mit Bruchsteinen zugesetzt (Abb. 55). Darüber jedoch knickt die Mauer im Schichtenwechsel regulär zur Ante hin um. Auf der N-Seite ist der Abstand zum Knick hin geringer, der fehlende Verband beträgt drei Schichten, dort ist zumindest der Anschluss zur Ante hin sorgfältig mit sauber geschnittenen, jedoch nicht an der Vorderseite geglätteten Andesit-Quadern gefüllt (Abb. 59). Die Quermauer zur Ante – unten aus wenigen Quadern, darüber aus rezentem Bruchstein-Mörtelwerk bestehend – weist keinen Verband mit der Sanktuariumsmauer auf (Abb. 58).

Diese Befunde lassen sich vielleicht am ehesten so deuten, dass der Bau von O her zunächst mit den unteren Andesit-Schichten begonnen, aber vor den Anten gestoppt wurde. Nach einer Unterbrechung stellte man dann unten nur provisorisch den Anschluss her, aber so nachlässig, dass in jüngerer Zeit Reparaturen notwendig wurden. Mit dem Weiterbau der oberen Steinlagen erzeugte man dann – wie auf der S-Seite noch erhalten – wieder einen regulären Mauerverband¹⁴³. Warum diese Eckpartien gestört sind, könnte vielleicht damit zusammenhängen, dass die westlichen, gegen die Anten laufenden Stirnmauern des Sanktuariums z. T. aus größeren Andesitblöcken bestanden (s. Abb. 52. 54)¹⁴⁴, die vielleicht einmal herausgebrochen und in der Folge durch Flickungen ersetzt wurden.

Bei den Seitenmauern des Innenraumes liegt in ca. 2,20 m Höhe der Ansatz des Tonnengewölbes¹⁴⁵. Ergänzt besaß es eine lichte Scheitelhöhe von etwa 5 m.

Die Rekonstruktionszeichnung Krenckers (Abb. 63) zeigt die neue Cella-O-Wand mit einem monumentalen Triumphbogen, das Vorjoch dahinter mit einer Holzdecke – ebenso hoch wie die des Naos. Über der Altarraumöffnung erhebt sich die Abschlussmauer mit einem Rundbogenfenster. Diese Lösung macht zwar optisch einen gefälligen Eindruck, ist aber architektonisch nicht sehr überzeugend: Das nicht einmal 2 m tiefe, die Auf- und Abgänge vor dem Sanktuarium aufnehmende und überfangende Vorjoch wird hier bis in Höhe der Cellamauern hochgezogen. Es wird zu einer, allein die optische Wirkung erhöhenden monumentalen Rahmenarchitektur, hinter der das niedrige Sanktuarium nur mehr Nischencharakter erhält.

Viel wahrscheinlicher ist, dass man den quadratischen, kammerartigen Raum unmittelbar an die neue O-Wand angesetzte (Abb. 64–66). Dessen Öffnung wurde durch die leicht nach innen vorgezogenen, mit einem Bogen überfangenen Stirnmauern verschmälert (vgl. auch Abb.

¹⁴³ Die Deutung von Krencker – Schede 1936, 32 f.: "Die seitlichen Wandstücke der Apsisfront sind später nach den Anten zu herausgebrochen und durch türkischen Mauerwerk ersetzt worden", wird dem komplizierten Sachverhalt nicht gerecht. Weiter heißt es dort: "Jedoch wurde an der Südseite außen die Mauer der Apsis etwas freigelegt und dabei festgestellt, daß zwischen der Ante und der Chorlängsmauer eine ziemlich tiefgehende Ausmauerung aus türkischer Zeit liegt. Guillaume (Perrot – Guillaume

^{1872, 299,} Verf.) hat s. Zt. vermutet, es könnten hier kleine Türen zu Sakristeien gelegen haben. Wir konnten nichts dergleichen feststellen". – Vgl. dazu auch Serin 2009, 284 Fig. 7.

¹⁴⁴ Die Sondage unter dem Rest der nördlichen Wand s. Krencker – Schede 1936, 23 Abb. 25. 26 Taf. 34a.

¹⁴⁵ Heute fehlt den Mauern die obere Quaderschicht, auch die Stirnwand zeigt Steinverlust, vgl. Abb. 10. 48 und 52, und Mamboury 1933, 247 Abb.

49). Kurz dahinter saßen an den Seitenmauern zwei Vorlagen mit einem unter das Gewölbe gezogenen Gurtbogen. In der Wand über der Sanktuariumsöffnung wird sich vermutlich ein Fenster befunden haben.

4. Diskussion

a. Der Innenraum: Gestalt - Nutzbarkeit - Ausstattung

Ob der Naos der Kirche im Innern in drei Schiffe geteilt war, wie das vermutet wurde 146, bedarf noch einer näheren Untersuchung. Der Zweck eines solchen Einbaus hätte darin bestehen können, dem Dachstuhl eine zusätzliche Stützung zu geben. Ob es aber wirklich als Problem empfunden wurde, diese gut 10 m lichte Raumbreite frei zu überspannen, möchte man bezweifeln. Ein anderer Grund für das Einziehen von Stützenreihen hätte der Wunsch gewesen sein können, durch Höherlegung des Mittelschiffs dem Bau einen Obergaden und damit dem Innenraum mehr Licht zu geben. Dieser Aufbau hätte die sehr schmalen Seitenschiffe (s. u.), deren Höhe ja durch die Cellamauern mit den Balkenlöchern in dem Fall für die Pultdächer vorgegeben war, weit überragen müssen. Unwahrscheinlich wäre diese Lösung auch deshalb, weil man dann sicher nicht in mühevoller Arbeit die drei Fenster in der S-Wand ausgeschlagen hätte. Denn dadurch wäre – so hoch wie sie sitzen – doch vornehmlich das Seitenschiff beleuchtet worden.

Kolonnaden zur Trennung der Schiffe hätten normalerweise an den Schmalseiten des Raumes Wandvorlagen erfordert, sei es für die Auflage der Architrave oder der äußeren Arkaden. Doch weder an der erhaltenen W-Wand gibt es Spuren davon (Abb. 8)¹⁴⁷, noch haben sich solche in den Sondagen F vor der NW-Ecke der Cella¹⁴⁸ und B vor der nördlichen Bemastirnwand gefunden¹⁴⁹. Ein Architrav hätte auch ohne Vorlage in die Schmalwand eingesetzt werden können, aber auch dafür fehlen im W seitlich der Tür entsprechende Löcher.

Wo könnten solche Stützen gestanden haben? Betrachten wir dazu den Grundriss und unsere Rekonstruktion der Innenraum-O-Seite (Abb. 49. 64), so liefen die Kolonnaden jeweils auf die Mauern seitlich der Bema-Öffnung zu. Je nachdem ob es sich um noch erhaltene Säulen des Tempels oder um in frühbyzantinischen Kirchen verwendete Formate handelte¹⁵⁰, ergeben sich zwischen Sockelprofil der Wand und Plinthe eine lichte Weite von ca. 1,20 – 1,70 m. Nur im günstigsten Fall (frühbyzantinische, kleinere Säulen und weit zur Mitte hin gerückte Achsen) wäre es also denkbar, dass die Säulen zur Entlastung des Tragwerks von Dach und Decke hätten dienen können und die Seitenschiffe mit ca. 1,70 m breit genug gewesen wären, sie auch zu nutzen. Dabei hätte das sicher vorhandene Templon noch Platz finden müssen. Die Sondage A vor der ausgebrochenen Cella-Rückwand¹⁵¹ hätte mit etwas Glück das Fundament einer Stütze der S-Kolonnade treffen müssen, tat sie aber nicht.

Da jegliche archäologische Evidenz für nachträglich eingestellten Säulenreihen fehlt und die Wahrscheinlichkeit dafür auch nicht sehr groß ist, muss diese Möglichkeit endgültig verworfen werden. Damit bedarf eine so schwierige Frage, ob eine solche Raumtrennung aus liturgischen Gründen für notwendig erachtet und aus diesem Grunde realisiert wurde¹⁵², hier keiner Diskussion mehr.

So bleibt es dabei, dass es hier einen durch die Cella gebildeten einschiffigen, holzgedeckten Kirchenraum gab. Dieser war relativ dunkel und erhielt lediglich Licht durch die drei Fenster in der Längs- und vermutlich je eines in der Schmalwand, im O in der Triumphbogenwand und im W in der Zumauerung über der niedrigeren Eingangstür. Das Bema und die Krypta waren fensterlos und damit ohnehin durchweg auf künstliche Beleuchtung angewiesen.

¹⁴⁶ So Restle 1966a, 172; ders. in: Belke 1984, 129; Foss 1977, 65; Foss 1985, 458; Bayliss 2004, 37. – Für Strzygowski 1903, 44 und Serin 2009, 284 war es ein einschiffiger Bau.

s. auch Krencker – Schede 1936 Abb. 11.

¹⁴⁸ Krencker - Schede 1936 Taf. 2-4 (zur Lage der

Sondagen), 8.33a.

¹⁴⁹ s. Anm. 144.

¹⁵⁰ Die Plinthen der Tempelsäulen betragen ca. 1,40 × 1,40 m, die der Stoudioskirche in Istanbul z. B. $70 \times 70\,$ cm.

¹⁵¹ Krencker - Schede 1936 Taf. 2. 3. 34c.

¹⁵² s. dazu Peschlow 2006a.

Der Zugang zur Krypta¹⁵³ war sicher nicht – wie von Krencker–Schede rekonstruiert (**Abb.** 63) – durch eine *fenestella* verschlossen¹⁵⁴. Denn dadurch wäre der Raum trotz Treppe nicht zugänglich gewesen. Er scheint jedoch im Gegenteil seiner Geräumigkeit und Höhe wegen geradezu dafür geschaffen, begangen und genutzt zu werden¹⁵⁵. Was seine Nutzung angeht, wäre – wie vorgeschlagen wurde¹⁵⁶ – am ehesten an einen Ortsheiligen zu denken, dessen Sarkophag hier aufgestellt war. Der Altar befand sich dann im Sanktuarium unmittelbar darüber. Je nach Standort des Templons konnte der Bemabereich nach W zu erweitert gewesen sein. Davon war auch die Zugänglichkeit der Krypta abhängig: Stand es auf dem Podium in Flucht der seitlichen Vorlagen, was den liturgischen Aktionsraum stark eingeschränkt hätte, so wäre der Kryptenzugang für die Laien unverstellt gewesen. Stand die Schranke weiter westlich im Naosbereich (vgl. Abb. 64), war der dem Klerus vorbehalten. In diesem Fall war wahrscheinlich für eine ungestörte Nutzung des Bemaraums der Treppenschacht mit einem hölzernen Deckel verschlossen gewesen¹⁵⁷.

Weder in den Seitenwänden der Cella noch denen des Sanktuariums gibt es Spuren des Ansatzes der Altarraumschranke, so kann über ihren Standort nur gemutmaßt werden. Der vordere Abschluss der Plattform zwischen den beiden Wandvorlagen kommt dafür kaum infrage: Dort konnte des Kryptazugangs wegen keine Mitteltür gesessen haben, die für den Ablauf der Liturgie, vor allem die Prozessionen, unverzichtbare gewesen wäre. Folglich muss das Sanktuarium als ein Införmiger Bereich nach W in den Innenraum hineingereicht haben und durch ein Templon abgeschrankt gewesen sein (Abb. 64), so wie es vor allem in frühbyzantinischen Kirchen üblich war¹⁵⁸. Auch ein Ambo müsste wohl ehemals vorhanden gewesen sein. Davon fehlt aber ebenfalls jede Spur¹⁵⁹.

b. Der Anbau: Architekturgeschichtliche Stellung - Funktion

Die Architektur dieses Sanktuars ist in mehrfacher Hinsicht ungewöhnlich. Das betrifft seine Rechteckform, die Anlage der nahezu gleichgroßen darunter befindlichen Kammer, deren Keilsteingewölbe, das mit Sorgfalt und Präzision gearbeitete Mauerwerk und den Wechsel von farbigen Steinlagen.

Was die Form der innen wie außen rechteckigen Apsis anbelangt, so ist sie für früh- und mittelbyzantinische Kirchen in Kleinasien so gut wie unbekannt¹⁶⁰. Häufiger dagegen kommt der rechteckige Apsidenschluss in Syrien, selten in Ägypten vor, wenn auch in der Regel in Form eines dreiteiligen Sanktuariums¹⁶¹. Die Verbindung von Sanktuarium und großer Kryptenkammer ist regional unspezifisch¹⁶². Typologisch ist die Herkunft dieser Formen nur schwer zu erklären.

Der Farbwechsel im Mauerwerk erinnert an den häufig auch in frühbyzantinischer Zeit auftretenden Wechsel von weißen Quader- und roten Ziegelschichten. Bemerkenswert hier ist der Verzicht auf Ziegelverwendung, die in der Stadt ab der römischen Kaiserzeit bis in frühmittelbyzantinische Epoche hinein bezeugt ist. Das betrifft auch das Kammergewölbe, bei dem man sich für eine höchst aufwendige Keilsteinkonstruktion entschied. Zusammen mit der Qualität des

¹⁵³ Zu diesem Raum: Bittel 1939, 203; Restle 1966a, 171 Abb. 2; Restle 1995a, 472; Sodini 1981, 443/445 Fig.

¹⁵⁴ So auch Bittel 1939, 203; Krencker – Schede 1936, 34 Abb. 43. – Zweifel daran äußerte schon Weigand 1937, 417; bei Serin 2009, 287 bleibt die *fenestella*-Lösung unkommentiert.

¹⁵⁵ Vgl. im Gegensatz dazu etwa konstantinopler Anlagen, Peschlow 2006b, 189–193.

¹⁵⁶ Restle 1966a, 171; Foss 1985, 459.

¹⁵⁷ Sodini 1981, 443; Peschlow 2006b, 190 f.

¹⁵⁸ Orlandos 1952, 509–511. 525–529; zur Frage des Zusammenhangs von Krypta und Bema und der liturgi-

schen Nutzung, s. auch Sodini 1981, 443/445.

¹⁵⁹ Reste eines frühbyzantinischen Ambo werden im Museum aufbewahrt, ohne Inv.-Nr., der Herkunftsort ist unbekannt: Alpaslan 2001, 281 (Nr. 26) Res. 26a. b, Çizim 1h; Aydın 2002; das Fragment eines Podiums befindet sich im Lapidarium der Palästra.

¹⁶⁰ So auch Serin 2011, 1265.

¹⁶¹ Zu Syrien s. Butler 1929, 189 und Index s. v. apse, rectangular; Delvoye 1966, 248–254. – Zu Ägypten Grossmann 1998, 230 Abb. 12, Anachoretenkirchen mit geradem O-Abschluss, rechteckigem Altarraum und ebensolchen Nebenräumen, z. B. Qasr Wahâyda.

¹⁶² Sodini 1991, 443-447; Restle 1995a.

Mauerwerks führt das zu dem vorläufigen Schluss, dass hier nicht lokalen Bautraditionen gefolgt wurde, sondern die Bauleute ganz offensichtlich von anderswo her kamen. Jedenfalls aus einer Region mit tiefverwurzelter Tradition anspruchsvoller Steinbauweise. Dafür kämen etwa das benachbarte Kappadokien, Kilikien, Armenien, Georgien oder N-Syrien infrage¹⁶³. Nirgendwo scheint jedoch von früh- bis mittelbyzantinische Zeit ein systematischer Farbwechsel der Quaderschichten geläufig gewesen zu sein.

Das unterkellerte Sanktuar lässt sich u. E. von seinen Bauformen und von seiner Bautechnik her, weder regional noch zeitlich fassen. So müssen wir vermuten, dass für diesen Auftrag eine ganz eigene Lösung entwickelt wurde und man dafür Bauleute von außerhalb anwarb.

Die bisherige Forschung hat diesen Bau als originären Teil einer Kirche weitgehend ignoriert und auch wenn seine ungewöhnlichen Merkmale erkannt wurden, blieben sie bisher ohne Diskussion¹⁶⁴.

Die Eigenheit von Gestalt und Mauerwerk führte aber auch zu Zweifel daran, dass es sich hierbei überhaupt um das Sanktuarium einer Kirche handelte.

So äußerte unlängst S. Mitchell dazu eine vollkommen anderen Deutung des Befundes: Anstelle des rechteckigen Anbaus hätte eine halbrunde Apsis existiert. Dieser hingegen wäre ein *iwan*, eine in islamischen Medrese-Höfen auftretende große überwölbte Nische als Raum für den Imam, und die unterirdische Kammer, die in einer Kirche keine erkennbare Funktion besessen hätte, diente kontemplativen Versammlungen. Die Architekturform, der Farbwechsel des Mauerwerks und der Ritzdekor auf dem Bogenstein wiesen in osmanische Zeit. Busbecq schließlich bezeuge für das Jahr 1555 die Nutzung des Tempels als Medrese. Der Anbau wäre nach der Fertigstellung der Haci Bayram Camii errichtet worden und der Durchbruch in der linken Cellamauer sollte eine unmittelbare Verbindung zwischen Medrese und Moschee herstellen 165. K. Görkay hingegen verwies dafür auf islamische Grabbauten mit Iwan und Krypta 166.

Wenn sich Mitchells Einschätzung bewahrheitete, vermittelte sie ein völlig verändertes Bild von dem Kirchenbau. Aus dem Grunde muss hier auf diese Hypothese genauer eingegangen werden.

- 1. Krencker hatte am nördlichen Ansatz des Sanktuarium-Baus gegraben, dort aber keine Spur des Beginns einer Halbrund-Apsis festgestellt¹⁶⁷. Da es genügend Anhaltspunkte für die Nutzung der Cella als Kirche gibt, muss dieser östliche Anbau mangels anderer Evidenz immer noch als deren Sanktuarium gelten. Auch wenn die untere Kammer von ungewöhnlicher Form ist, nichts spräche gegen ihre Funktion als Krypta unter dem Altarraum (s. o.).
- 2. Die Hauptelemente der Medrese sind der Iwan und der Innenhof¹⁶⁸. Diente der O-Anbau als Iwan, so bildete die Cella den Innenhof. Wurde er erst nach Fertigstellung der Moschee errichtet, so waren schon bald die Bedingungen für eine solche Nutzung der Anlage nicht mehr gegeben. Denn wie Dernschwam 1555 schreibt, hatten die frommen Männer in der Cella zehn höchst primitive Kammern gebaut, in denen sie hausten¹⁶⁹. Damit war der Hof-Charakter verloren.

¹⁶³ Vgl. Restle 1979, bes. 137-145.

¹⁶⁴ s. Anm. 132.

¹⁶⁵ Mitchell, 2008, 29-33; ders. in: Kadıoğlu et al. 2011, 95 f.

¹⁶⁶ Görkay 2012, 205.

¹⁶⁷ Krencker – Schede 1936, 32 f. (Nr.6) Abb. 25. 26 Taf. 2 (Sondage B), 34a. – Die Bemerkung von Hamilton 1842 I. 421 ("The wall of the north end of the cella has also been destroyed, and replaced during the middle ages by a semicircular bema, from whence we may conclude that it has been used as a Greek church") ist nicht archäologisch

verwertbar, da er kein halbrundes Sanktuar gesehen haben konnte, vgl. auch den Tempelplan bei Texier 1839 Pl. 65. 168 Ötüken 1974, 165–268 (osmanische Medresen des Sinan mit typologischen Vorstufen), bes. 166.

¹⁶⁹ Dernschwam 1923, 190; Im Plan von Texier 1939 Pl. LXV scheinen noch vier der Kammern eingetragen zu sein. – M. Lainé, der sich 1670 in Ankara aufhielt und auch eine Skizze des Tempels anfertigte, traf hier Derwische, die ihm den Zutritt verwerten, s. Krencker – Schede 1936, 4–6, bes. 6 Abb. 3.

- 3. Lediglich Perrot Guillaume berichten, dass die Tempelcella Ak medrese (weiße Theologenschule) genannt würde¹⁷⁰, weder in früheren noch späteren Reiseberichten wird eine solche erwähnt. Sie taucht jedoch in osmanischen Verwaltungsakten und Überlieferungen auf und scheint demnach tatsächlich hier existiert zu haben¹⁷¹. Den schriftlichen Quellen nach dürfte eine solche Medrese frühestens gegen Ende der Herrschaft Mehmet II. (1444–46/1451–81) oder erst unter Beyazit II. (1481–1512) eingerichtet worden sein. Von einem Imam wird berichtet, der zu Zeiten des letztgenannten Sultans dort gelehrt habe¹⁷². Danach wäre der O-Anbau in der 2. H. 15. Jh. entstanden und die Medrese hier nicht viel länger als ein halbes Jahrhundert in Funktion gewesen.
- 4. Farbwechsel im Mauerwerk kommt in frühosmanischer Zeit häufig in Form von Schichtmauerwerk aus Kalkstein- und Ziegelbändern oder auch als Kästelwerk vor. Die Hacı Bayram-Moschee wurde im 1. und 3. Viertel des 18. Jh. durchgreifend erneuert¹⁷³, wie sie ursprünglich ausgesehen hatte, wissen wir nicht. Der Wechsel solcher farbiger Schichten erlaubte jedenfalls nicht, daraus eine Verwandtschaft mit dem Quadermauerwerk unseres Anbaus herzuleiten.
 - Solches findet sich wohl gelegentlich in Zentralanatolien, jedoch in seldukischen Bauten ¹⁷⁴ oder auch später weiter im Osten ¹⁷⁵. Da aber keine in Gestalt und Mauerwerk vergleichbaren Bauten genannt werden, fällt es schwer, sich mit dieser Hypothese auseinanderzusetzen.
- 5. Der Bogenstein über dem Krypta-Eingang mit dem kaum sichtbaren Ritzornament wurde wohl in der Tat unter den Osmanen gesetzt (Abb. 53)¹⁷⁶. Das aber ist noch kein Beweis für die Errichtung des gesamten Anbaus in dieser Zeit. Dieser Kalksteinblock gehört mit einem Graffito¹⁷⁷ und der bezeugten spitzbogige Tür in der Cella-W-Wand mit ihrer arabischen Inschrift¹⁷⁸ zu den einzigen Spuren türkischer Nutzung.
- 6. Die Bresche in der Cella-N-Wand erfolgte wie o. erwähnt erst 1834 und diente nicht einer besseren Kommunikation zwischen Cella und Moschee, sondern der Beschaffung des kostbaren Baumaterials zur privaten Wiederverwendung.

c. Die Kirche: Nutzung - Datierung

Auf der Innenseite der nördlichen Cellamauer befinden sich zwei byzantinische Grabinschriften. Sie waren sicher dort angebracht, wo sich jeweils davor die Bestattung befand. Bei der einen vor der O-Ecke, durch den Wandausbruch zur Hälfte zerstört, handelt es sich um ein 19-zeiliges Epitaph, das in Form eines Akrostichons als Verstorbenen einen Eusthatios Turmarches nennt¹⁷⁹, den Befehlshaber des Unterbezirks (*turma*) eines *thema*. Eusthatios bekleidete sein Amt als Provinzverwalter sicherlich nicht hier in der Stadt, denn diese war Sitz eines Strategen. Grégoire vermutete, dass er in Ankara verstarb und dann hier auch bestattet wurde. Die Inschrift datiert er

¹⁷⁰ Perrot - Guillaume 1872, 297.

¹⁷¹ Serin 2009, 312 Anm. 147 (osman. Quellen), 148 (Reisebeschr.); Krencker – Schede 1936, 61 (P. Wittek). – Perrot – Guillaume 1872, 299 erwähnen eine Inschrift im Bogenfeld über der kleinen, in die W-Öffnung der Cella eingesetzten türkischen Tür, die nach einem Koranvers von einem Mohammed-ibn-abi-Bekir spricht, "qui avait restauré le médressé". Ob hier tatsächlich eine solche genannt wird, bleibt jedoch ungewiss, ebenso, wo die Inschrift verblieben ist.

¹⁷² Serin ebd.

¹⁷³ s.o. Anm. 122.

¹⁷⁴ Erdmann 1976 I Kat. Nr. 28 schreibt zum Hofportal des Sadeddin Han (1235–1237): "Der Farbwechsel der Steine wirkt eher mamlukisch als rumseldschukisch, kommt aber unter syrischem Einfluss auch in Konya vor und ist wohl auch von dort entlehnt". – s. auch das Minarett der Alaeddin Camii in Niğde, das Portal der Çaçabey

Medresesi in Kırşehir und das Emir Saltuk Kümbeti in Erzurum (frdl. Hinweis Neslihan Asutay-Effenberger).

¹⁷⁵ z.B. an zahlreichen Bauten des 16./17. Jhs. in Divarbakır.

¹⁷⁶ So auch schon Krencker–Schede 1936, 33 f. – Wie ein entsprechend ausgeführter Keilsteinbogen tatsächlich aussah, zeigt etwa der Torbogen von Hisar kapı in der Zitadelle (s. Abb. 321).

¹⁷⁷ Kadıoğlu – Görkay 2007, 25 Res. 1; Görkay 2012, 205 spricht noch von weiteren "... graffiti on the lower levels of the *cella* walls ..."

¹⁷⁸ Krencker - Schede 1936 Taf. 5. 46a; Schede - Schultz 1937, 38/40; s. auch o. Anm. 171.

¹⁷⁹ Perrot – Guillaume 1872, 263 Nr. 145; Jerphanion 1928, 278–282 Nr. 54; Grégoire 1927/28, 449–468; s. auch Krencker – Schede 1936, 59 f. (mit Grégoires' leicht korrigierter Lesung) Taf. 44c; Schede – Schultz 1937, 44 (mit dtsch. Übers.); Mitchell – French Vol. 2 Nr. 501.

ins 9./10. Jh. ¹⁸⁰. Mitchell bemerkt dazu, dass sie wie die Bauinschriften der Zitadelle (i. J. 859) als Zwölfsilber angelegt ist, der Schriftstil aber vielleicht eher ins 7./8. Jh. gehört. Die Bestattung einer so hochgestellten Persönlichkeit in diesem Bau verleitete Jerphanion zu der Frage, ob nicht überhaupt vielleicht Eustathios die Umwandlung des Tempels in eine Kirche veranlasst hätte ¹⁸¹.

Während diese Inschrift in Kapitalis gesetzt ist, erscheint die zweite, ca. 2 m vor der O-Ecke, in Kursive (**Abb. 60** lks. Pfeil). Sie lautet kurz, der Diener Gottes, der Abt Hyphatios [sic], sei zur Ruhe gelegt worden im Monat Oktober, dem 16, in der 13. Indiktion¹⁸². Außer diesen beiden Grabinschriften im Kirchenraum gibt es die Fragmente von noch zwei weiteren außen an der S-Wand¹⁸³.

Offensichtlich wurde in byzantinischer Zeit sowohl innerhalb, als auch außerhalb der Kirche bestattet: In der Sondage G wurde ein Sarkophagkasten gefunden (s. Abb. 10)¹⁸⁴. Er war leer und ohne Deckel und befand sich daher nicht *in situ*. Da er ein Ausflussloch besaß, wird er zweitverwendet als Brunnentrog gedient haben. Dennoch scheint der Fundort dafür zu sprechen, dass er hier eine Bestattung barg. Der Befund ließe sich vielleicht so erklären, dass das (spät-)römische Stück in frühbyzantinischer Zeit ohne Deckel als Brunnentrog verwendet und später dann in Ermangelung verfügbarer Steinsarkophagen wieder seiner ursprünglichen Nutzung zugeführt wurde, vermutlich mit einer provisorischen Steindeckung. Vielleicht diente der Kasten der Bestattung einer der an der N-Wand inschriftlich genannten Personen. Darüber hinaus kamen im Bereich der Fundamente der Frontsäulen drei mit Steinen ausgelegte und gedeckte Gräber zutage¹⁸⁵. Sie waren nicht wie alle osmanischen Bestattungen in die obere Erdschicht eingetieft, daher wird es sich hierbei wahrscheinlich um byzantinische Gräber gehandelt haben, neben den Inschriften an der N-Seite innen sind dies weitere Zeugnisse externer Bestattungen.

Außer den Inschriften belegen noch einige in die Cellamauern eingeritzte Kreuze die christliche Nutzung des Baues. Eines befindet sich innen an der N-Wand, rechts der Hyphatios-Inschrift (Abb. 60 r. Pfeil), ehemals seitlich des Bemas: ein in einen Kreis eingeschriebenes Maltesterkreuz mit Perlen an den geschweiften Hastenenden. Eine Gruppe von drei Kreuzen sitzt außen an der S-Wand, auch dort unter dem Mäanderfries, leicht aus der Achse des östlichen Fensters nach links verschoben (Abb. 61): auch hier ein Maltesterkreuz wie das im Innern, links daneben ein verunglücktes, unfertig gebliebenes mit stark geschweiften Hasten, und rechts ein einfaches lat. Kreuz mit gespaltenen Hasten-Enden. Krencker hatte noch weitere gesehen (Abb. 62)¹⁸⁶. Die Mehrzahl wird wohl in mittelbyzantinische Zeit gehören und vielleicht noch jünger sein als die Grabinschrift des Turmarchen Eusthatios. Das sind nur sehr vage Anhaltspunkte, wie lange die Kirche wohl in Benutzung gewesen war¹⁸⁷.

Bereits Weigand und später noch einmal Foss versuchten, einen weitergehenden Schluss aus der Existenz der Hegumenen-Inschrift zu ziehen, indem sie vermuteten, bei diesem Bau müsse es sich um eine Klosterkirche gehandelt haben ¹⁸⁸. Dafür sprächen auch das Fehlen von Fenstern in der N-Wand, dort könnten sich entsprechende Annexbauten befunden haben, und – so Foss – auch die Byzantinische Mauer ¹⁸⁹, die den Klosterkomplex umschlossen hätte.

¹⁸⁰ Grégoire 1927/28, 453.

¹⁸¹ s. dazu jeweils die Lit.-Hinweise in Anm. 179.

¹⁸² Jerphanion 1928, 291 f. Nr. 67; Krencker – Schede 1936, 60 Taf. 44d; Schede – Schultz 1937, 44 f. 44 (mit dtsch. Übers.); Foss 1977, 65 f.; Mitchell – French Vol. 2 Nr. 500.

¹⁸³ Mitchell - French Vol. 2 Nr. 497. 498 (8./9. Jh.).

¹⁸⁴ Krencker - Schede 1936, 32 Taf. 3 (Position Sondage G), 6 (unsere Abb., Längsschnitt mit Kasten);

Schede - Schultz 1937, 36; s. auch u. Kap. X. C. 1. (Nekropolen und Grabformen).

¹⁸⁵ Krencker – Schede 1936, 26 Abb. 33 Taf. 35 c.

¹⁸⁶ Krencker - Schede 1936, 34 Abb. 42 Taf. 23.

¹⁸⁷ Serin 2009, 311; Texier 1839, 173 behauptet, sie sei mit dem Bau der Moschee zerstört worden.

¹⁸⁸ Weigand 1937, 417 f.; Foss 1977, 65 f.

¹⁸⁹ s. u. Kap. XIV. Die Byzantinische Mauer beim Augustustempel.

Doch weder die Bestattung eines Abtes noch die eines hohen Beamten in einer Kirche können zwingend etwas über die Funktion des Baues aussagen 190.

Warum man in der N-Wand auf Fenster verzichtete, ist schwer zu erklären. Es handelt sich dabei zwar um die Wetterseite, aber die Transennen waren zum Einsetzen von Glasscheiben vorbereitet, so dass die Fenster verschlossen und gegen Unbilden der Witterung schützten. Im Falle, dass wirklich wegen Anbauten auf Fenster verzichtet wurde, hätten diese unmittelbar an die N-Wand angesetzt und doppelgeschossig gewesen sein müssen. Das Argument, fehlende Fenster in der N-Wand gäben einen Hinweis auf die Nutzung als Klosterkirche, bleibt also rein hypothetisch. Das gilt auch für die Byzantinische Mauer an der N-Seite des Tempelplatzes. Diese kann ihrer Mächtigkeit wegen nicht zu Klosterbauten und auch nicht zu der Umfriedung eines Klosters gehört haben.

Was den Zeitpunkt der Umwandlung in eine Kirche anbelangt, gibt es bisher keine sicheren Anhaltspunkte, trotz intensiver Diskussion¹⁹¹ blieb es bisher nur bei Vermutungen¹⁹²: Restle begründete seinen Datierungsvorschlag ins 5. Jh. mit der polychromen Mauertechnik, Foss folgte ihm in der Datierung und nannte dafür folgende Gründe: Der Tempel sei zur Zeit des Umbaus bereits stark verfallen gewesen. Die nachantike Umfassungsmauer um den Tempelbezirk stünde in einem direkten Zusammenhang mit dem Tempelumbau und gehöre der Schichttechnik wegen in das 5. oder 6. Jh. Und schließlich bezeichnete er die Hegumenen-Inschrift als spätantikes Gekritzel ("a late antique scrawl"), gibt aber leider keine Begründung für diesen (ungenauen) Zeitansatz¹⁹³.

Wie bereits ausgeführt, hat polychrome Quadermauerung des Sanktuariums nichts mit der Schichttechnik gemein und ist darüber auch nicht datierbar. Und auch das Argument des Verfalls kann nicht datierungsrelevant sein, da nicht bekannt ist, wann er erfolgte. Die gleiche Ungewissheit betrifft auch die Erbauung und die Funktion der sog. Byzantinischen Mauer.

Da die archäologischen und architekturgeschichtlichen Befunde keine Evidenz für eine Datierung der Umwandlung des Tempels liefern, so muss ein von Serin geäußerte Gedanke noch einmal aufgegriffen werden. Demzufolge soll nicht nur die Therme – wie dort durch Brandschicht bezeugt – durch Perser und Araber in der 1. H. 7. Jhs. zerstört worden sein 194, sondern auch der Tempel. Danach erfolgte seine Umwandlung in eine Kirche und der Neubau der Zitadelle 195. Auch wenn sich unsere Chronologie der Ereignisse davon im Wesentlichen dadurch unterscheidet, dass die schlimmsten Verheerungen in der Stadt erst i. J. 838 erfolgten, so muss doch gefragt werden, ob davon nicht auch der Tempel betroffen worden wäre und die Umwandlung zur Kirche erst danach geschah. Doch wäre der Tempel bis ins 9. Jh. intakt und ungenutzt geblieben? Zunächst einmal scheint uns die Tempelzerstörung nicht durch Feindeshand, sondern eher durch ein Erdbeben erfolgt zu sein (s. o.). Es könnte sich um dasselbe gehandelt haben, das – wie vermutet – die Therme im frühen 5. Jh. stark beschädigte. Nach dem Abräumen und "Kalzinieren" der Trümmer blieb schließlich die Cella für längere Zeit ungenutzt stehen. Das würde auch erklären, warum es beim Bau der Zitadelle keine als Spolien zu verwendende Reste von Bauskulptur des Tempels mehr gab.

¹⁹⁰ Frdl. Hinweis W. Brandes. – Serin 2009, 311 wollte der Kirche den Charakter eines Bestattungsortes zusprechen.

¹⁹¹ Serin 2009; s. u.

¹⁹² Deichmann 1939, 128 Nr. 56: "Der Umbau ist wohl in frühmittelbyzantinische Zeit zu setzen"; Mamboury 1949, 100. 101 (Ende 4. Jh.); Sodini 1981, 443/445 (subsumiert den Bau unter frühchristliche Denkmä-

ler); Mitchell 2008, 29 und Kadıoğlu et al. 2011, 95 (5./ 6. Jh.).

¹⁹³ Restle 1966a, 172 (5. Jh.); Foss 1977, 65 f.; Foss 1985, 459. – Zu seinem Urteil bezüglich der Inschrift s. hingegen Mitchell – French Vol. 2 Nr. 500.

¹⁹⁴ Was von uns bezweifelt wird, s. Kap. V. D. 4. (Thermengymnasium).

¹⁹⁵ Serin 2009, 301 f.; Serin 2011, 1274.

Der ruinöse Zustand des O-Anbaus beschränkt sich vor allem auf den Einbruch des Gewölbes, der vermutlich von der einstürzenden Naos-O-Wand verursacht wurde. Die Außenmauern und die Krypta sind vollständig intakt. Hier sind also weder feindliche Zerstörungen, wie sie nach 838 wahrscheinlich gewesen wären, noch darauf folgende Reparaturen festzustellen. Es gibt somit keinerlei Evidenz für das Bestehen der Kirche bereits in frühbyzantinischer Zeit, nicht durch die Inschriften und nicht durch die Formen der eingeritzten Kreuze.

Doch können die Klemenskirche und das Sanktuarium der Tempelkirche, die beiden in Bauweise und Mauerwerkstechnik so vollkommen unterschiedlichen Architekturen, gleichzeitig entstanden sein? Ein solches Argument kann hier nicht tragen, da das Sanktuarium ein so ungewöhnlicher Bau ist, der weder in der früh-, noch in der mittelbyzantinischen Zeit Parallelen besitzt, so dass er eigentlich undatierbar ist¹⁹⁶. Die Umwandlung der Tempelruine in eine Kirche könnte im Zuge der Errichtung der Zitadelle und der Wiederaufbauprogramms der Stadt in der 2. H. 9. Jh. durch Michael III. erfolgt sein. Damit gewinnt Jerphanions Hypothese, Eustathios könnte sie veranlasst haben, an Gewicht.

Appendix: Der Traum eines Architekten: Raymonds Rekonstruktion der Tempelkirche

Anlässlich der Ausrufung von Ankara zur Hauptstadt der Türkischen Republik i. J. 1923 veröffentlichte Alexandre Raymond ein Buch über die neue Metropole von der Galaterherrschaft bis z. Z. Mustafa Kemal Paşas¹⁹⁷. Über den Autor ist nicht sehr viel bekannt. Er war Franzose und war Architekt, lebte in Istanbul, wo er mit dem dort ebenfalls ansässigen Schriftsteller Pierre Loti bekannt war, in Pera besaß er eine Buchhandlung. Ende 19. Jh. und in den ersten beiden Dekaden des 20. Jhs. unternahm er viele Reisen in Anatolien, wobei sein Hauptinteresse der zeichnerischen Wiedergabe seldschukischer und osmanischer Bauten und deren Dekor galt. Er veröffentlichte mehrere Bücher und Zeitschriften, darunter ab 1910 die "Revue Technique d'Orient" für Wissenschaftler, Architekten und Ingenieure, die einen weiteren Interessenschwerpunkt markierte, die Modernisierung und Technisierung vor allem Istanbuls in dieser Zeit¹⁹⁸.

In seinem o. gen. Buch erhielt unter der Darstellung der historischen Denkmäler auch der Augustustempel einen gebührenden Platz¹⁹⁹. Zu dieser Zeit beschränkte sich die Kenntnis des Baus noch auf die Aufnahmen und Rekonstruktionen von Texier und Perrot – Guillaume. Eine zeichnerische Wiederherstellung der in eine Kirche umgewandelten Cella und ihres östlichen Anbaus war bis dato noch nicht versucht worden. Raymond nahm sich dieser Aufgabe als erster an (Abb. 67. 68).

Die Cella blieb ein einschiffiger Raum und erhielt zusammen mit dem Pronaos als Narthex eine mit einer Tonne überwölbte Flachdecke (Abb. 67 o., u.). Der quadratische Anbau – hier ohne Krypta und Tonnengewölbe – war prädestiniert für die Überdeckung mit einer Tambourkuppel. Diese musste das Schiff überragen, um auch außen den Bau als byzantinische Kirche erkennen zu lassen. Dazu war es notwendig, den Raum turmartig zu strecken (Abb. 68 r.). So entsteht zumindest von der Front her der Eindruck, als säße die Kuppel über dem Kirchenschiff (Abb. 68 lks.). Um ihm die im Grundriss fehlende, aber unverzichtbare Apsis zu geben, wurde in die O-Wand eine hohe Nische eingetieft, die im Querschnitt und Längsschnitt, jedoch nicht im Grundriss erscheint (vgl. Abb. 68 r., 67 o., und u.).

Der Fußboden im Narthex weist diagonal verlegte quadratische Platten auf. Der Naos besitzt ein Mosaik (?) mit einem ins Gigantische vergrößerten Muster aus Rhomben mit Scheiben (Abb.

¹⁹⁶ Zu dem gleichen Urteil kommt Serin 2011, 264.

¹⁹⁸ Vgl. Şentürk 1999.

¹⁹⁷ Raymond 1923.

67 u.). Obwohl die rückwärtige Cellamauer ausgebrochen und dadurch das Schiff erweitert wurde, wird der ehemalige Opisthodom dem Bodendekor nach mit sehr eigenwilligem Muster als selbständiger Raum begriffen, der er zu der Zeit nicht war. Im Anbau spiegelt der Stern im Ring den Zentralraumcharakter wider.

Die Wände des Innenraums sind durchgängig mit Einzelbildern von Halb- oder Ganzfiguren heiliger Personen dekoriert, das gilt auch für den vorne offenen Narthex und das Giebelfeld der Frontseite (Abb. 68 lks.). Die Darstellungen im Kuppelraum weichen von diesem starren Schema ab: auf der N-Wand unten ein Engel und darüber eine Himmelfahrt (?) (Abb. 67 o.), auf der O-Wand ein Szenenausschnitt (?) mit Maria und Kind (Abb. 68 r.), wobei der Kreuznimbus nicht irritieren darf, den tragen alle Figuren, darüber vielleicht eine Christusgestalt. Die Ikonographie der Darstellungen ist hier nicht von Bedeutung. Der Ikonencharakter der Bilder und Hervorhebung des Kuppelraums durch andersartige Darstellungen soll den byzantinischen Charakter der Kirchenausstattung zeigen. Was hingegen befremdet, sind die gemessen an den wirklichen Raumproportionen riesenhaften Gestalten, die – auf menschliches Maß reduziert – den Innenraum schrumpfen lassen auf den eines kleinen Kirchleins.

Es sind vorgeprägte Vorstellungen von vermeintlich typischen Formen der Architektur byzantinischer Kirchen und deren bildlicher Ausstattung, denen die Rekonstruktion hier folgt.

Manches daran ist unrealistisch, wie der turmartige Raum und das Tonnengewölbe und Sachverhalte werden zugunsten des Erscheinungsbildes einer "wirklichen" byzantinischen Kirche ignoriert, wie die Krypta und das Fehlen einer Apsisnische. Der Autor hat die antike Cella und ihren Anbau mit viel Phantasie zu einer Kirche umgestaltet, von der wir heute wissen, dass sie so nicht ausgesehen hat. Daher ist seine Wiederherstellung ohne wissenschaftliche Grundlage und auch ohne Erkenntnisgewinn. Es ist ein Zeugnis der Zeit, die noch in den Vorstellungen des neobyzantinischen Kunststils befangen ist. Für Raymond, der versuchte durch seine präzisen Aufnahmen türkischer Architektur und Ornamentik eine besseres Verständnis für diese Denkmäler zu erlangen und zu vermitteln, war Byzanz noch eine terra incognita.

Resümee

Von dem um die Zeitenwende begonnenen und vor 14 n. Chr. fertiggestellten, dem Augustus und der Roma errichtete Marmortempel steht heute nur doch die Cella mit der bilingualen Inschrift der Taten des Augustus. Referiert und behandelt werden hier die z. T. noch nicht endgültig gelösten Fragen zu einem galatischen Heiligtum als Vorgänger und zum Datum der Erbauung des Tempels als Pseudodipteros. Von den drei gefundenen Kapitellen gehörte vermutlich eines mit einer Schildbüste zum Pronaos, die anderen beiden zur Ringhalle. Damit wäre der Tempel durchgängig von korinthischer Ordnung gewesen. Jüngste Äußerungen zur Deutung des Cellafrieses und zur Farbfassung des Tempels wurden dahingehend geklärt, dass ersterer – wie bekannt – freigearbeitete Girlanden besaß und die Cellawände nie vergoldet waren, ebenso auch nicht die Buchstaben der *Res Gestae*-Inschrift. Diese wurden lediglich rot eingefärbt.

Den Beobachtungen nach an einem erratischen Antenkapitell, existierte in der Stadt eine verkleinerte, zeitgleiche Kopie des Tempels. In der Zitadelle verbaute Spolien zeigen vielfach Schmuckmotive, wie sie auch am Tempel vorkommen. Möglicherweise besaß seine Bauornamentik Vorbildcharakter für spätere Bauten.

Erinnert wird an den Nachbau des Tempels nach Abformungen am Original in 1910/11, der unmittelbar darauf in einer großen Augustus-Ausstellung in Rom gezeigt wurde und dessen Pronaos samt einem Modell des Tempels heute noch im Museo della Civiltà Romana auf dem E.U.R.-Gelände vor Rom zu sehen ist.

Das Fragment eines Mittelakroters auf der Palästra erwies sich nicht als zu dem ankaraner Tempel, sondern zum Augustustempel von Antiochia Pisidiae gehörig. Davon muss das Museum

I. Augustus- und Roma-Tempel

noch weitere Stücke besitzen, eines davon ließ sich hier in die zeichnerische Rekonstruktion des Akroters einpassen.

Die umfangreichen Zerstörungen, die der Umwandlung des Tempels – genauer der Cella – zu einer Kirche vorausgingen, werden wohl durch ein Erdbeben schon in frühbyzantinischer Zeit verursacht worden sein. Die Überlegungen zu dem veränderten Innenraum widerlegen die Vermutung, dass dieser ursprünglich dreischiffig unterteilt gewesen war. Erstmals wird eingehender der Anbau des Sanktuariums behandelt, seine Bau- und Mauertechnik. Zu seinem Anschluss an die neue Naos-O-Wand wird eine neue Rekonstruktion vorgelegt. Der jüngst geäußert Gedanke, das Sanktuarium sei in Wirklichkeit der iwan einer frühosmanischen Medrese ist u. E. nicht verifizierbar. Die Frage nach der Bautradition, in der der Sanktuariumsanbau steht, kann nur dahingehend beantwortet werden, dass die Bauhütte aus einer Gegend mit langer Steinbautradition kam. Eine typologische Einordnung der Architekturform ist nicht möglich. Dass ein Kloster angeschlossen war, ist reine Hypothese. Spuren feindlicher Zerstörung fehlen. Die Grabinschriften an den Cellawänden könnten in das 9. Jh. gehören. Für die Umwandlung der wahrscheinlich lange in Ruine stehenden Tempelcella wird die 2. H. 9. Jh. vorgeschlagen, als Michael III. die zerstörte Stadt wiederherstellen ließ. Veranlasst haben könnte sie der dort begrabene Provinzverwalter Eustathios. Zu der Zeit wurde in und außerhalb der Kirche bestattet. Die Nutzung des Baues reichte sicher weiter in die mittelbyzantinische Zeit hinein.

In einem Appendix wird die einzige Rekonstruktion der Tempelkirche vorgestellt, die der französische Architekt Alexandre Raymond ohne eigene Kenntnis des Baus 1923 veröffentlichte. Er stattete sie u. a. mit einer Tambourkuppel und übergroßen Heiligenbildern aus, ein Phantasiegebilde, das mehr über seine persönliche Vorstellung von byzantinischer Kirchenarchitektur aussagt, als über das wohl wirkliche Aussehen des damaligen Baus.

II. Theater

A. Einführung

Kenntnis von der Existenz eines Theaters in der Stadt gibt nur eine Inschrift. Sie stammt aus den Jahren 129/30 n. Chr. und spricht u. a. von der Aufstellung einer Statue dort²⁰⁰.

1982 wurde auch tatsächlich ein antikes Theater entdeckt. Bis 1986 dauerten die Freilegungen, wobei jedoch große Teile unausgegraben blieben²⁰¹. 2002 und 2004 erfolgten weitere Bauuntersuchungen und Dokumentationen²⁰². 2009/10 schließlich wurde der Bau gereinigt und die Grabung wieder aufgenommen²⁰³. 2012 führte man die Arbeiten fort und begann gleichzeitig mit Restaurierungen.

B. Befund

Das Theater²⁰⁴ liegt am Fuß des Burgberges, seine *cavea* ist in den Hang hineingebaut (**Abb. 69**)²⁰⁵. Von dort aus war – über das Tal hinweg – der Blick frei auf die Silhouette des Augustustempels.

Es ist mit den Außenmaßen von ca. 60 (B) × 40 (T)²⁰⁶ m ein relativ kleiner Bau, für dessen Zuschauerkapazität bisher keine realistische Schätzung vorliegt²⁰⁷. Er ist aus glatten und z. T. bossierten Andesitquadern aufgeführt. Die *cavea* besaß die Form eines gestelzten Halbrundes²⁰⁸. Ein *diazoma* ist noch zu Teilen erkennbar (Abb. 69 r.). Dem Befund nach gab es drei durchlaufende Treppenaufgänge²⁰⁹, zwei zusätzliche wurden – wohl zu Recht – oberhalb des Umgangs rekonstruiert (Abb. 74 u.). Von den vermuteten 28 bzw. 30 Sitzreihen ist kein Stufenblock mehr *in situ* erhalten. Der Bau wurde an der Front von einer geraden durchlaufenden Mauer abgeschlossen, vor die das längsrechteckige Bühnengebäude vortrat. Der schlechte Erhaltungszustand, eine bis heute fehlende exakte Bauaufnahme und die nicht in allen Punkten verständlichen, bzw. widersprüchlichen Dokumentationen und Rekonstruktionen (vgl. Abb. 71–74) lassen noch manche Fragen offen. Für ein besseres Verständnis des Baues soll hier ein auf das Wesentliche reduzierter, schematischer Grundriss dienen (Abb. 70).

Auf die bei griechisch-hellenistischen Theatern in Hanglage übliche Form der Zugänge wurde hier verzichtet, nämlich auf von den Seiten her häufig schräg zwischen den *analemmata* und dem Bühnengebäude verlaufende, ungedeckte *parodoi*, durch die die Zuschauer in die *orchestra* und von dort aus über Treppen zu ihren Plätzen gelangten.

²⁰⁰ Erzen 1946, 96; Bosch 1987, 155–165 Nr. 128; Mitchell – French 2012, 308–312 Nr. 141.

²⁰¹ Bayburtluoğlu 1986.

²⁰² Kadıoğlu 2004.

²⁰³ Arslan et al. 2012a (Kampagne 2010 / Überblick über die Funde, keine Architektur-Dokumentation); Kadıoğlu et al. 2011, 117–133 (Kadıoğlu).

²⁰⁴ Die komplette Literatur einschließlich knapper Erwähnungen in Kadıoğlu et al. 2011, 117 Anm. 2; s. auch Görkay 2006, 256–258.

²⁰⁵ Die Mittelachse des Baus ist NNO-SSW orientiert. Der Einfachheit halber gilt hier die Benennung: *(cavea)* S – (Bühnenhaus) N.

²⁰⁶ Mit Bühnenhaus ca. 47 m.

²⁰⁷ Kadıoğlu et al. 2011, 126.

²⁰⁸ Cooke 1998, 38 Fig. 9 hielt es für möglich, dass die *cavea* ursprünglich von hufeisenförmiger Gestalt war. Dafür gibt es jedoch keinerlei Anhaltspunkte.

²⁰⁹ Kadıoğlu et al. 2011, 121 Anm. 10.